

Ercheint täglich außer Sonntags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,00 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,00 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 6492.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4108.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 7. Februar 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Der Gerichtsvollzieher im Klassenkampf.

Die verbündeten Regierungen haben in der Novelle zur Gewerbeordnung eine „Buße“ für den Kontraktbruch gefordert, während die Arbeiterschutts-Kommission eine „Entschädigung“ bis zur Höhe eines Wochenlohnes beschlossen hat. Der Unterschied zwischen beiden Anschauungen ist formell zwar nicht unbedeutend; gemeinsam haben sie aber mit einander, daß mit der einen wie mit der anderen der Weg der Bestrafung des Kontraktbruchs beschritten wird. Denn wenn die „Entschädigung“ auch formell als ein zivilrechtlicher Anspruch erscheint, so bekommt sie doch, namentlich wenn sie in Masse zur Anwendung gebracht wird, den Charakter einer Strafe oder Buße. Man denke sich eine Situation, bei der Brutalitäten oder irgend welche schreienden Ungerechtigkeiten und Kränkungen seitens des Arbeitgebers oder seines Vertreters den Arbeiter nötigen, das Arbeitsverhältnis sofort aufzugeben. Da soll er dann noch eine Buße oder Entschädigung zahlen, weil er sich Brutalitäten und Kränkungen nicht noch 14 Tage oder noch länger gefallen lassen will. Wenn seine Mitarbeiter sich ihm anschließen und auf Abschaffung des Uebelstandes dringen, so sind sie in derselben Lage und es entsteht ein allgemeiner Kampf mit den Gerichten und schließlich mit dem Exekutor. Man kann ohne Mühe begreifen, daß solche Dinge den „sozialen Frieden“ nicht fördern werden. Im Gegenteil werden sie dazu beitragen, die Klassengegensätze zu verschärfen und den Mißmuth zu verstärken, den das behördliche Eingreifen bei den Arbeitern ohnehin bis zu einem hohen Grade schon getrieben hat. Das hat man bei den bisherigen Ausständen beobachten können.

Die liberale Presse ist natürlich mit dem Kommissionsbeschluß, betreffend eine „Entschädigung“, einverstanden und meint — in erster Linie das „Berliner Tageblatt“ — eine solche würde den Arbeitern weit lieber sein als der Wegfall aller Kündigungsfristen, wie ihn die sozialdemokratische Fraktion beschlossen hat. Daß die sozialdemokratische Fraktion, in der eine Menge von Arbeitern sitzen, die mit den praktischen Fragen vertraut sind, die Interessen der Arbeiter in einem solchen Falle besser wahrnehmen wird, als die Gelehrten des „Berliner Tageblatt“, das leuchtet ohne alles Weiteres ein. Wir glauben den Herren Bourgeois ganz gerne, daß sie freudig zugreifen, wenn ihnen eine „Entschädigung“ bis zur Höhe eines Wochenlohnes bei dem Kontraktbrüchigen Arbeiter geboten wird; aber es gehört doch eine rührende Naivität

dazu, zu erwarten, daß die Arbeiter in einer solchen Einrichtung eine Wohlthat erblicken sollen. Bei den volkswirtschaftlichen Autoritäten des Herrn Mosse wundert uns dergleichen allerdings nicht.

Schließlich aber fragen wir: welchen Zweck können denn die Regierungen mit ihrer „Buße“ und die Reichstagskommission mit ihrer „Entschädigung“ verfolgen? Sie wollen den Arbeitern die Waffe der plötzlichen Arbeitseinstellung aus der Hand winden. Die „Verleitung zum Kontraktbruch“ soll mit drakonischen Gefängnisstrafen belegt und der Kontraktbruch selber mit einer Art Geldstrafe geahndet werden, um die Arbeitseinstellung möglichst zu erschweren und ihr die Schärfe in der Wirkung zu nehmen.

Die Regierungen und die Bourgeoisie werden sich in diesen Dingen verrechnen. Weder die „Buße“, noch die „Entschädigung“, noch auch die harte Bestrafung der „Verleitung zum Kontraktbruch“ werden im Stande sein, die Lohnbewegungen zurückzudämmen.

Es ist übrigens in hohem Grade bemerkenswert, zu welchen Widersprüchen die moderne Klassen-Gesetzgebung führt. Die „Verleitung“ oder „Anstiftung“ zu einem Vergehen kann nach den Anforderungen des gesunden Menschenverstandes doch unendlich strenger bestraft werden, als das Vergehen selber. In dem Regierungsantrag aber kommt ein solcher Widerspruch vollkommen zum Vorschein und man sollte meinen, die sozialpolitischen Geheimräthe, die die Väter dieser sonderbaren Art von „Arbeiterschutz“ sind, sollten doch auch soweit Juristen sein, um solche Widersprüche nicht mitunterlaufen zu lassen. Allein man denkt, wenn es um die Klassen-Gesetzgebung wider die Arbeiter ankommt, so „revolutionär“, daß man keine Bedenken trägt, einen alten Rechtsgrundsatz umzustößen. Handelt es sich dann darum, die Vorrechte der Bourgeoisie gegen die Arbeiter zu wahren, dann hält man sich wieder in die alte konservative Loge.

Alles spricht von „sozialem Frieden“. Was sollte aber aus diesem „sozialen Frieden“ werden, wenn es gelänge, den Arbeitern die Möglichkeit der Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuschneiden? Gerade im Interesse des sozialen Friedens müssen wir wünschen, daß „Buße“ und „Entschädigung“ vom Reichstage abgelehnt werden.

Was man plant, ist klar. Man glaubt, die Ausstände auf einen möglichst engen Rahmen beschränken zu können, den sie nicht überschreiten sollen. Innerhalb dieses Rahmens hätten dann die Unternehmer leichtes Spiel mit den Arbeitern. Die letzteren müßten, wenn sie die Waffe der Arbeitseinstellung benutzen wollen, es den

Unternehmern in Form einer Kündigung vorher gehorsamst anzeigen, und die Unternehmer könnten danach ihre Maßregeln treffen.

In einem Augenblick, da die Löhne eine so stark sinkende Tendenz haben und die Konkurrenz unter den Arbeitern so sehr verschärft wird durch die Arbeitslosigkeit, da kann wahrlich nicht leicht etwas Unheilvolleres kommen, als wenn hundert und tausend neue Fußangeln geschaffen werden, in denen die Arbeiter bei ihren Ausständen und Lohnbewegungen hängen bleiben sollen. Eine neue Erscheinung soll in dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit aufreten, der Gerichtsvollzieher; er soll der Bundesgenosse des Kapitalisten gegen den Kontraktbrüchigen Arbeiter sein. Wenn das nicht bedeutet, daß die bürgerliche Sozialpolitik am Ende ihres Lateins angelangt ist, dann wissen wir nicht, was diese Erscheinung sonst bedeuten soll.

„Einer muß weichen, der Exekutor oder ich!“ sagte einst Fürst Bismarck. Nun, der Fürst ging, der Exekutor ist geblieben. Der Fürst ging vor der Arbeiterbewegung und diese wird auch noch mit dem Gerichtsvollzieher fertig werden.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. Februar.

Der Reichstag führte heute die „große“, d. h. dreitägige Kolonialdebatte zu Ende. Die Kolonialgegner und Kolonialschwärmer gerieten wiederholt scharf aneinander; da indessen der Reichskanzler heute abends der Kolonialbegeisterung einen „kalten Wasserstrahl“ zusandte, so gingen die Rechte und die Nationalliberalen mit schlecht verheiltem Mißbehagen aus der Debatte hervor. Windthorst, der von seinem neulichen „Fall“ sich wieder erholt hat, hatte wenig Glück mit seinem Versuch, sich aus der verwickelten Stellung, in die er sich durch die Kolonialfrage gebracht, herauszuwinden. Hellendorff trat mit gewohnter, jedoch dadurch nicht angenehmer gewordener Langweiligkeit für die Schutztruppe ein. Cuny „entrißte“ sich mit gewohnter Poltrigkeit gegen die Kolonialgegner und wurde von einem Ordnungsruf betroffen, was auch dem ihn unterbrechenden Richter er passierte. Der Reichskanzler gab Details über den bekannnten in Witu ermordeten Künzle, die diesen Mann in sehr unvorteilhaftem Lichte erscheinen ließen. Barth widerlegte Cuny; dann sprach Reudell, der bekannte Diplomat, sowie Arnim. Herr v. Reudell scheint sich bei der Regierung gut Kind machen zu wollen. Die Vorschläge der Kommission wurden angenommen; sodann wurde das Mandat des Abg. Gehard für erloschen erklärt. Der Antrag Auer und Genossen betr. Verfolgung der

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

32

Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

Der Junior beschuldigte ihn, ein Liberaler zu sein; er lief so wahr mir Gott heißt, er lief „Verdens Gang.““ sagte der Junior mit seiner lipelnden Aussprache. — „Darauf sollten Sie lieber nicht schwören“, antwortete Noe; er wollte es nicht zugestehen. — „Ich schwor ja nur bei Gott“, witzelte Junior, „und da läge ich; wenn ich aber bei meiner Ehre sage, da dürfen Sie bei Gott mir glauben!“ — Fanny schien, als habe sie diesen Witz schon anderswo gehört.

Sie konnte den Junior nicht ausstehen, obgleich er der Sohn des Chefs war. Fürchterlich elegant sah er allerdings aus, dabei aber eckhaft und schlaff. Er sollte das Geschäft verstehen lernen, lehnte und lungerte zumeist beim Ledentisch herum und schloß sich nicht wohl. „Ich bin zu Grunde gerichtet“, sagte er; das sollte interessant sein. Er versäumte niemals einen Anlaß zu einer Zweideutigkeit; es schien, als glaube er, es gefalle uns das. Natürlich mußte man uns wie ordinäre Mädchen behandeln, weil wir nicht die Mittel hatten, im Staat daheim zu sitzen. — „Wenn man sich in untergeordneter Stellung befindet“, sagte Dortha faustmüthig, „so giebt es viel der-

gleichen. . . Es ist eine Prüfung; wir sollen geläutert werden wie durch ein Feuer. . . Die Frage ist nur, ob wir die Geduld dazu haben!“

Fanny redete mit ihm nicht. Sie war eines Tages im Waarenmagazin gewesen, um allerlei Nähfaden zu ordnen; er war ihr nachgekommen und hatte sich niedergesetzt, um zuzuschauen. Als sie wieder in den Laden zurück wollte, klappte Junior: „Kommen Sie und sehen Sie sich auf meinen Schoß“, Fräulein!“ — Fanny ging stolz an ihm vorbei und that, als habe sie nichts gehört. Und von dieser Zeit herrschte Feindschaft zwischen ihr und dem Sohn des Chefs.

Houens Garn- und Leinwandhandlung lag an der Ecke, bei welcher die Altesgade und die zwei Grenzstraßen zusammenstoßen. Hier machten kleine Leute und Bauern von der Weltküste ihre Einkäufe. Auf der Straße gab es, trotz winterlichem Noth, ein ziemlich geschäftiges Treiben: man konnte es durch die Glasscheiben der Ladenthür gut wahrnehmen. Ach, die glücklichen Menschen draußen, welche frei waren! Denn Euch, gehen zu dürfen, wohin man wollte und wann man wollte; keine Uhr über sich zu wissen, die Einen an denselben Fleck schraubte; — Gott, wie glücklich sie eigentlich vorher gewesen! Nun mußte sie sich begnügen, die Glücklichsten zu sehen. Ei schau, das war Grethe. Natürlich, ein Buch unter dem Arm; nun war sie wieder in der Bibliothek gewesen. Hier kamen Fräulein Bull und Fräulein Vorch; sie gingen Einkäufe zu machen. Glücklich Menschen. . . Wer war das? Bei Gott, Pastor Hold mit Frau; denkt Euch, er trug Pelzmantel und hohe Stiefel, bei dieser Temperatur! Ja, man konnte sich's behaglich machen! Einmal fuhr Kristian Thorseng in seinem Schlitten vorbei. . . Denkt Euch, in diesen Dickwanst war sie verliebt gewesen! —

Manchmal sah sie auch William. Er war nun Student, bleich und überstudirt; die Trodelmähne klebete ihn übrigens. Ach, all' diese alten Kinderer! Würdte doch wissen, wie oft sie in ihrem Leben verliebt gewesen. Nun, da es vielleicht einen Sinn hätte, war sie gerade in keinen Menschen verliebt. — Nein, wer war denn das. . . die hübsche niedliche Dame in schwarzen, pelzbesetztem Mantel und Rosafarbmütze. . . „Ei, sieh da, die kleine Emilie Lund“, lächelte Junior. „Nein, wie herzig sie ist! Ist es nicht zu dumm, daß dieser abscheuliche Anwalt so eine Maitresse haben soll?“ — „Der Anwalt?“ fragte Hsnaes. „Ich meinte, es sei ein Kapitän.“ — „Beide, beide“, antwortete Junior; „Emilie denkt wohl, vom Guten habe man nie genug!“ — „Ja, aber geht das?“ — „Wieso gehen?“ — „Fahren der Anwalt und der Kapitän sich nicht manches Mal in die Haare?“ — „Aber Sie guter Hsnaes, das ist eine ganz freundschaftliche Uebereinkunft. . . Emilie Lund kam dem Anwalt zu theuer, verstehen Sie, und so überließ er sie zur Hälfte dem Kapitän. . . ja. . . so wurden alle drei zufrieden, ach, ging' es immer so hüteden!“

„Was redet Ihr da?“ fragte Fanny ganz starr. — „Zu dienen, Jung!“ — Fräulein; Emilie Lund hat zwei Männer; ist das so merkwürdig? Kennen Sie Emilie Lund?“ — Fanny machte sich bei einem der Fächer etwas zu thun. „Woher sollte ich?“ fragte sie. — „Verzeihung, Jung!“ — räumte; Sie erkundigten sich mit soviel Interesse, dankte mir; aber vielleicht ist's einer der Herren, den Sie kennen?“ — Der Anwalt? Der Kapitän? — Na, Herrgott, es war ja nur eine Frage; man wird doch wohl fragen dürfen!“

Die Geschichte von Emilie erfüllte Fanny mit Schrecken.

*) „Verdens Gang“ (Weltlauf) ist das Blatt der liberalen Opposition, der „Venstremand“, Anhänger der Linken.

Abgeordneten während der Session wurde hierauf ohne Debatte mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit angenommen.

Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

Der Reichstag wolle beschließen:

in Erdrückung,

daß unter Nichtbeachtung der Bestimmungen des Artikels 81 der Verfassung Reichstags-Abgeordnete wiederholtlich mit Berufung auf eine derzeitige Vertagung der Verhandlungen des Reichstages Gegenstand strafrechtlicher Maßnahmen geworden sind,

beschließt der Reichstag, ausdrücklich zu erklären, daß die den Reichstags-Abgeordneten zustehenden Immunitäten während jeder Vertagung fortzuauern, und ersucht den Herrn Reichskanzler, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, daß die zur Durchführung dieser Auffassung geeigneten Anordnungen getroffen werden.

Wir wollen jetzt bloß hoffen, daß alle Beamten sich nun endlich daran gewöhnen, die Reichsverfassung, das oberste Gesetz des Landes, zu respektieren und den Abgeordneten diejenige Achtung zu bezeugen, welche ihnen nach der Reichsverfassung gebührt.

Freilich — der Reichstag hat bisher so wenig gethan, sich und seinen Mitgliedern eine würdige Stellung zu erkämpfen, daß solche Ausschreitungen, wie die, welche zu dem Antrag Auer und Gen. den Grund abgegeben haben, uns nicht erstaunen können.

Die Kommission, welche von der preussischen Regierung zur Untersuchung des Nothstandes nach Schlesien entsandt worden ist, soll sich dahin ausgesprochen haben, daß eine Herabsetzung der Lebensmittelzölle und überhaupt eine Milderung der auf Vertheuerung der Lebensmittel wirkenden Maßregeln (Einfuhrverbote gegen fremdes Vieh etc.) erstrebt werden müsse. Derartige Äußerungen könnten natürlich nur unter Ermächtigung von oben gemacht worden sein. Bringen wir hiermit noch die Haltung in Zusammenhang, welche die Reichsregierung während der Reichstags-Debatten über die Vertheuerung der Lebensmittel eingenommen hat, so scheint uns die Annahme gerechtfertigt, als habe man sich an jenen maßgebender Stelle endlich entschlossen, mit der verderblichen Brot- und Fleischvertheuerungspolitik zu brechen. Verleidet dürfte diese Politik der Reichsregierung auch durch das zersetzende Dementi werden, welches dem Staatssekretär v. Bötticher betreffs seiner jüngst im Reichstag aufgestellten Behauptung, in Amerika sei die Trichinenkrankheit sehr häufig und es beständen dort keine Schutzmaßregeln — von amerikanischer und zwar von berufenster Seite geworden ist. Der Chef des Bureaus für Produkte der Viehzucht (animal industries) im landwirthschaftlichen Departement von Washington, Dr. Salmon, hat ein Gutachten abgegeben, welches die Behauptungen des deutschen Staatssekretärs als durchaus wahrheitswidrig erscheinen läßt. Dieses Gutachten, das bereits telegraphisch im Auszug bekannt war, und dem der liebevollere Telegraph durch Verwandelung des echt englischen Namens Salmon (englisch für Salun, Sals) in den Namen Salomon eine semitische Färbung anzuhängen versuchte, erklärt nach einem Bericht der „New-Yorker Staatszeitung“:

„Ich habe keine Idee, wo Dr. von Bötticher seine Information geschöpft hat, daß 7 pCt. der amerikanischen Schweine an Trichinosis leiden. Mir ist weder eine Spezial-, noch eine allgemeine Untersuchung bekannt, welche je solche Resultate gegeben hätte. In den letzten Jahren haben keine eingehenderen Untersuchungen stattgefunden, hauptsächlich aus dem Grunde, daß wir in den Vereinigten Staaten nichts mehr von Trichinosis hören und in den vereinzelten Fällen, wo Erkankungen gemeldet werden, stellt sich gewöhnlich heraus, daß sie durch den Genuß von rohen importirten Fleischwaaren herbeigeführt wurden. Wir müssen daher, wenn wir Data haben wollen, mehrere Jahre zurückgehen, aber auch hier finden sich keine Zahlen, welche auch nur annähernd an die von dem Staatssekretär gemachten Angaben heranreichen. Die umfassendsten Untersuchungen amerikanischer Schweinefleisch-Produkte in Deutschland selbst ergaben im Jahre 1880 nur 1,6 pCt. und im Jahre 1881, vor Erlass des Einfuhrverbotes, 2,25 pCt. Unter 300 Schweinen, welche man im Ackerbau-Departement im Jahre 1883 untersuchte und die von Schlachthäusern aus allen Theilen des Landes genommen wurden, fanden sich nur fünf trichinentante,

was einem Prozentsatz von 1,68 entspricht. Lokale und private Untersuchungen haben ähnliche Resultate ergeben, und ich glaube guten Grund zu haben, zu behaupten, daß der Prozentsatz der trichinentanten Schweine in den Vereinigten Staaten nicht selten, sondern kaum zu zwei Prozent beträgt. Es ist selbstverständlich, daß in Amerika die Schweine im Allgemeinen gesünder sein müssen, als in dichtbevölkerten Ländern. Namentlich alle in den großen Schlachthäusern für den Export präparirten Schweine kommen aus dem Westen, wo sie im Freien in großen Heerden großgezogen werden. Trichinosis kommt aber hauptsächlich unter Schweinen vor, welche in unreinen engen Ställen mit Abfällen etc. aufgezogen werden und wo Ratten und Mäuse sind, welche bekanntlich am meisten dazu beitragen, die Krankheit zu verbreiten — daher, z. B. der große Prozentsatz trichinöser Schweine in und um Paris. Es ist aber ferner in Betracht zu ziehen, daß längeres Salzen, Räuchern und Kochen die Trichinen tödtet und daß das Fleisch, welches nach dem Kontinente geht, besonders stark gepökelt wird, während in den englischen Märkten z. B. nur halb gepökelt Fleisch verlangt wird. — Die am 3. Oktober 1880 eingeleitete Untersuchungs-Kommission kam zu der Entscheidung, daß auch nicht ein Fall in Europa nachgewiesen worden sei, in welchem die Trichinenkrankheit infolge des Genußes amerikanischer Schweinefleisches auftrat. Professor Virchow erklärte in der „Magdeburger Zeitung“ vom 12. Januar 1883, daß amerikanische Trichinen durch Salzen, Räuchern, Pökeln, aber speziell durch die lange Reife unschädlich werden, und daß es ihm unmöglich gewesen ist, auch nur einen Fall zu finden, in welchem Trichinenkrankheit durch amerikanischen Schinken oder Speck verursacht wurde.“ Daraus ergibt sich, daß selbst, wenn in ein oder zwei Prozent der in Deutschland untersuchten Schweinefleisch-Produkte Karfeln von Trichinen gefunden wurden, diese selbst unschädlich gemacht worden wären. . . . Wir können natürlich nichts dagegen thun, wenn man in europäischen Staaten hohe Zölle auf amerikanische Schweinefleisch-Produkte legen will, aber es ist unsere Pflicht, dagegen zu protestieren, wenn einzelne Regierungen vor aller Welt erklären, daß diese Produkte gesundheitsgefährlich seien, ohne den Schatten einer Begründung für diese Behauptung zu haben. Wenn Herr von Bötticher sagt, daß trotz der Strenge, mit welcher amerikanische Behörden den Handel mit gesundheitsgefährlichem Schweinefleisch zu unterdrücken suchen, noch immer keine Gewähr dafür vorhanden ist, daß Deutschland vor der Gefahr, die Trichinen einzuschleppen, bewahrt sein würde, so ist darauf zu erwidern, daß die Vereinigten Staaten sich bereit erklärt haben, eine solche Gewähr zu liefern (mindestens ebenso gut wie die in Deutschland eingeführte Untersuchung auf Trichinen, trotz welcher Käseerkrankungen vorgekommen sind), indem der Kongreß ein Gesetz erließ, welches die Aufstellung von Bundesinspektoren vorschreibt, welche die zur Ausfuhr bestimmten Produkte untersuchen und, wenn trichinentfrei befunden, mit einem amtlichen Garantieschein versehen sollen. Aber weder Deutschland noch Frankreich oder andere Länder haben sich bereit erklärt, solche Garantiescheine anzuerkennen und das Gesetz ist daher ein todter Buchstabe geblieben.“

So die berufenste Autorität.

Wenn wir vorstehend die Erklärung Dr. Salmon's ausführlich mitgetheilt haben, so geschah dies nicht bloß um der wirtschaftlichen und sozialen Wichtigkeit der Frage willen, sondern auch aus politischen Gründen. Den wirtschaftlich-sozialen Theil der Frage wollen wir hier nicht behandeln — er ist schon so oft erörtert worden, daß eine abermalige Wiederholung des hundertmal Gesagten nur ermüdend sein würde. Desto mehr drängen sich die politischen Gesichtspunkte in den Vordergrund. Es ist jetzt über jeglichen Zweifel hinaus festgestellt, daß die angelegliche Fürsorge für die Gesundheit und das körperliche Wohl des deutschen Volkes den Grund zum Einfuhrverbot gegen das amerikanische Schweinefleisch nicht geliefert haben kann. Und es ist weiter festgestellt, daß die amerikanische Regierung bereit war, alle möglichen Sicherheits-Garantien zu schaffen und daß die deutsche Regierung von dem Anerkennen der amerikanischen keinen Gebrauch gemacht hat. Es liegt hierin eine schwere Anklage. Zu welchen Schlussfolgerungen in Bezug auf die Moralität der Bismarck'schen Brot- und Fleischvertheuerungspolitik diese Thatfachen zwingen, das haben wir nicht nöthig, dem Leser anheimzugeben — es ist mit Händen zu greifen. Eine solche Politik ist gerichtet. Wie Herr von Bötticher sich aus der fatalen Lage, in die er sich selbst gebracht hat, zu ziehen vermag, das müssen wir ihm überlassen — vermutlich ist er durch eine gefälschte Statistik getäuscht worden. Das ist auf alle Fälle gewiß, daß nach dieser Bloßstellung die deutsche

falter Schweif drang aus ihren Schläfen. Allerdings, Gina und Ebba waren mitgewesen aus dem Pseudoden, und sie waren ja sein; aber natürlich war es bei ihnen anders gewesen als bei ihr. Ihnen hatte nur alles abscheulich und häßlich gedünkt, ihnen . . . und ihr gleichfalls; aber . . .

Nebrigens, was solch kleinen Mädchen einfiel, war wohl nichts so Gefährliches; allein später! Später! — O Gott! . . . hat sie etwa je an Anderes gedacht als an Burche und Verlobungen, und Küsse und — ooh! und noch, noch immer plagte es sie; sie war darüber nicht hinaus; nein, sie war darüber nicht hinaus! Sie sollte eine erwachsene Dame sein, aber sie war über das nicht hinaus! — Kein Mensch ahnte, was in einsamen Stunden ihr einfallen konnte; es ließ sich darüber gar nicht reden; es waren Dinge, von denen Damen nicht einmal etwas wußten, ehe sie verheirathet waren und Kinder hatten; uf, uf! ach Gott, ach Gott; und wie es sie quälte konnte, sie lähmen, ihr Sinn und Verstand rauben, ihr wie Fener das Blut durchlodern . . . nein; Damen waren nicht so; nur die gewöhnlichen Mädchen fühlten so; eine solche Stunde mußte es natürlich gewesen sein, in welcher auch Emilie gefallen war. O Gott . . .

Und weshalb sollte es nicht auch mit ihr schief gehen wie mit Emilie? Sie war ja ebenfalls die Tochter von solch' einem schlechten Menschen. Papa war wohl schwerlich besser gewesen als Thomas Thronoby.

Die Leute erwarteten auch gewiß, daß es schief gehe. Wie oft hatte Mama sie nicht eine Gassenläuferin genannt und sich den Kopf zerbrochen, welchen Weg das führen werde . . . und Lea: „bin neugierig, welches Ende es mit Dir nehmen wird, nachdem Du nichts arbeiten willst!“. . . und Pastor Hold; das letztmal, als sie bei ihm war und als er jede von ihnen insbesondere zu sich in die Schreibstube nahm —: „Du mußt Dich in acht nehmen, mein Kind; an jeder Straßenecke sind Sclingen gestellt und überall liegt der Jäger und paßt auf die Beute; halte Dich fern von allen Rehen, Kind! Ein einziger Augenblick und es kann geschehen sein.“ . . . Ja, selbst der mit den Hornbrillen, der von der Polizeistation, — ich hoffe, Sie schauen auf sich, daß Sie nicht wieder in die Gegend her-

Regierung das Verbot der amerikanischen Schweine-Einfuhr aufheben muß, wenn sie nicht in den Verdacht kommen will, gleich dem Fürsten Bismarck die Sonderinteressen eines kleinen, begehrligen Bruchtheils der Bevölkerung mit den Staats- und Volksinteressen verwechselt und der Forderung jener Sonderinteressen Alles geopfert zu haben — Alles, sogar die Rücksicht auf die handgreiflichsten, erweisbarsten Thatfachen. —

Die Stellung des Kultusministers v. Götler soll wieder „erschüttert“ sein; andererseits wird dem widersprochen; auch die ganze „Miquelfrage“ soll gar nicht bestehen. Da wäre viel Lärm um Nichts gewesen. Was insbesondere Herrn von Götler betrifft, so hat er einen viel zu geschmeidigen Willen — falls da überhaupt noch von einem Willen die Rede sein kann — als daß er sich leicht „erschüttern“ ließe. Aus der Schulfabel weiß jedes Kind, daß ein schwankender Grassalm dem stärksten Sturm widersteht. Ein recht guter Witz läßt den tapferen Herrn Kultusminister auf das famose: Sic volo, sic jubeo — mit nolens volens antworten. Ja, der ganze Mann ist ein nolens volens — ein nicht wollender, wollender und wieder nicht wollender. —

Ein sehr genügsamer Mensch ist Herr Eugen Richter, den man meistens allerdings ganz anders beurtheilt. Für die Hiebe, die er von Curt Falk bekommen hat, tröstet er sich jetzt mit der Thatfache, daß Curt Falk eigentlich Bruno Geiser heißt. Nun, die Hiebe bleiben dieselben und Herr Eugen Richter hat das englische Dichterwort: „Die Rose würde auch unter einem anderen Namen gleich gut riechen“ dahin abgeändert: die Hiebe schmecken verschieden, je nach dem Namen des Dauers. Uebrigens kann Herr Eugen Richter zur Bereicherung seines Wissens auf diesem Gebiete noch einiges — Material verabreicht werden. —

Das Reich zerbröckelt. Wer ist der „Reichsfeind“, der etwas Derartiges behauptet? Niemand Anderes als der Redegreis von Friedrichsrub, der jüngst eine Abordnung aus Aachen empfangen und dabei — nach dem Bericht von Aachener Blättern — gesagt hat, daß er in seinem jetzigen, mehr oder weniger zurückgezogenen Leben nicht die rechte Befriedigung finde. Man könne von Jemand, der vierzig Jahre Politik getrieben, nicht verlangen, daß er theilnahmlos den Ereignissen folge. Ebenso wenig fühle er sich veranlaßt, mit der Äußerung seiner Ansichten zurückzuhaltend, zumal da er sehe, wie man von dem allerdings festen Bau des Reiches an verschiedenen Seiten bereits abzubrechen beginne. — Von diesem Reichsbau sind zunächst allerdings nur der „Mann ohne rechte Befriedigung“ selber und sein Sohn „abgebröckelt“, was aber von deutschen Volke insofern nicht als ein Nachtheil empfunden werden kann, als den „Abgebröckelten“ ein ganzer Schwarm von Handlangern gefolgt ist. Daß die Herren Bindter, Krüger und Genossen ihre einflussreichen Positionen haben aufgeben müssen, ist eine wahre Kulturereignischaft. —

Von diplomatischer Gewissenlosigkeit wird durch den Konstantinopeler Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung“ ein hübsches Bröckchen mitgetheilt, und zwar in Bezug auf den Fall Lufky. „Man ist hier überzeugt“, heißt es in dem betreffenden Bericht, „daß eine tiefere oder weittragende Bedeutung der jüngsten „démarche russe“ nicht innewohnt. Der geistreiche Vertreter Englands am Bosphorus bemerkte mir gestern, als ich die Ehre hatte, mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen: „Europa ist eine große Krankenküche, in der man, wie es sich für eine solche schied, die größte Mühe zu erhalten sich bemüht; wenn da zu fällig ein Knopf auf den Fußboden fällt, erschrickt man und glaubt, es sei etwas Schlimmes passiert, und es war doch nur ein Knopf.“ Und um diesen handelt es sich hier.“ — Solch ein Jynismus ist denn doch unerhört. Nachdem Lufky in eine Falle gelockt und von der elenden türkischen Polizei ausgeliefert worden ist, um in dem großen Grab Sibirien ausgesetzt zu werden, ist für den englischen Diplomaten nur „ein Knopf zu Boden gefallen“. Wenn Europa eine große Krankenküche ist, so liegt die Schuld zu einem guten Theil

Auf diesen Weg konnte es also führen, sogar Mädchen wie Emilie.

Das geschiedte, schöne, prächtige Mädchen, im Grunde ihres Herzens so gut, nur etwas ausgelassen. . . und gerade aus in die Gasse, gerade aus in die Gasse. Gott im Himmel . . . Es war, als ob der Weg nach abwärts funnverwirrend kurz würde.

Emilie ging täglich beim Laden vorbei; vermuthlich wohnte sie in der Nähe. Janny ertrug ihren Anblick nicht mehr. Sie war für sie besudelt. Ihre schöne Toilette duftete nach Ordinarität. Es konnte keine saubere Wäsche unter diesem Kleid sein. Schmutz, Schmutz war's, worin sie umherging; sie hatte sich geschmiedt mit ihrer Schande und eingehüllt in ihre Unteuertheit. Jedoch aus dem Schmutz guckte immer noch das kleine herzige Kindergeicht hervor, etwas blässer als sonst, allein mit einer Heiterkeit, welche Raske war.

Janny bekam Thränenanfälle. Sie konnte Emilie nicht loswerden, dachte an sie vom Morgen bis zum Abend und sah sie des Nachts in ihren Träumen.

Sie sah sie extrinken und konnte sie nicht retten; sie sah sie mißhandelt und konnte ihr nicht beistehen. Jedoch am öftesten träumte sie, daß sie miteinander gingen. Sie selbst war eine von jenem Schlag geworden. Und sie gingen die Karl-Johann-Straße auf und ab, in schmutzigen, unanständigen Toiletten und zogen das Gefindel hinter sich her. Dann kamen Freunde und Freundinnen, Mama, Frau Rahrs, saßen sie, spuckten vor ihnen aus, machten schreckliche Grimassen . . . aah, aah . . . Janny, wache auf! Du träumst gewiß; — Janny! — Sie erwachte, lag und zitterte eine Weile, schlief dann aufs Neue ein und begann die Träume wieder von vorn.

Das war ja das Schreckliche —, etwas, das sie schon mehr als einmal vorher geängstigt hatte —: wenn sie nur nicht selbst solch ein ordinäres Mädchen war. Ach, o Gott . . .

Nein, sie war nicht wie die wirklichen Damen. Wenn sie an ihre Kindheit zurückdachte . . . und die ganze Zeit nachher . . . das Herz kroch ihr vor Angst zusammen und

gerathen“ . . . Sah man es ihr von außen an? — Und dieser widerliche Professor Borchgrevink —, hätte es ihm einfallen können, sich mit ihr einen so häßlichen Spaß zu erlauben, wenn er nicht erathen hätte, daß — hui; und der alte Schultze —, denkt Euch, so ohne Weiteres ihr einen schwarzen Muff für einen Ruch anzubieten . . . und der Junior —: kommen Sie und sehen Sie sich auf meinen Schoß, Fräulein! — akkurat als ob sie eine von jenen wäre, welchen man sagen darf, was man will . . . o, o; sie sahen ihr's an, sie sahen ihr's an; sie merkten und erriethen, wie sie war; niemals würden sie sich gegen sie so benehmen, wenn sie sähen, daß sie eine Dame sei; es ging schief, es ging schief; natürlich ging es schief; es ließ sich nicht bezweifeln; psui, o psui; o Scham und Schande; ach, warum, warum war sie geboren!

— Auf die Strafe hinab, ja; sie hatte die Geschichte doch schon früher einmal probirt. Natürlich. Solche Einfälle hatte sie; das machte solch einer Spaß. Eine verärgerte Vorahnung, eine wahre Vorahnung; etwas in ihr hatte ihr wohl gesagt, daß sie dort enden werde. —

Wenn ihre Stimmung leichter war, tröstete sie sich damit, daß sie eine brave Mutter habe. Selbstverständlich war es die Mutter, auf die es ankam, besonders bei den Töchtern. Wir sehen ja, wie Lea alle Klippen umschiffte hatte. Tom war auch nicht der Schlimmste; er hatte drüben sein Dienstmädchen geheirathet und lebte anständig; arbeitete bei einer Eisenbahn und hoffte, emporzukommen; es war dünn von ihr, herumzugehen und sich mit dergleichen zu quälen. Eine andere Sache war es mit Emilie; sie hatte auch einer schlechten Mutter nachgerathen.

Um diese Zeit kam Janasar Thorven zur Stadt. Sie hatte mit ihrem Delikatessenhandel schlechte Erfahrungen gemacht; sie wollte nun versuchen in Kristiania zu wohnen und Zimmer zu vermieten. Sie suchte Mama auf und brachte Grüße aus Kristiansborg. Es war an einem Sonntagvormittag im März; sie sah und trank Kaffee und schnarrte eine ganze Stunde lang ihr H. hervor.

(Fortsetzung folgt.)

auch daran, daß solch „geistreiche“ Rämmel mit der Wahrnehmung der völkerrrechtlichen Interessen betraut sind. —

Die Franzosen sollen mit einem Mal Gelüste nach Tripolitanien bekommen haben. Man wird gut thun, die bezüglichsten Nachrichten mit möglicher Vorsicht aufzunehmen, und wenn einige französische Soldaten die Grenze wirklich überschritten haben, so bedeutet dies nicht gleich einen Feldzug. Es ist kaum anzunehmen, daß die französische Regierung in diesem Moment in Tripolis einen Konflikt mit der Pforte sucht, der die bedenklichsten Konsequenzen haben könnte, schon wegen der Nachbarschaft Italiens. Wir halten die Sache einstweilen für einen blinden oder doch für einen übertriebenen Lärm.

An der französischen Grenze sind zwei Tausend Photographien Nobespierres, nach alten Zeichnungen hergestellt, konfiszirt worden. Man begreift nicht, was solche alberne Maßregeln eigentlich bezwecken sollen. — Der Ober-Kriegsrath beschäftigt sich mit den Veränderungen des Festungsgürtels von Paris. Das Beste wäre wohl, diesen unheilvollen Festungsgürtel, der die Stadt drückt und ihre Weiterentwicklung genügt, ganz verschwinden zu lassen. —

In Genf hat der Inspektor für die politische Polizei Boldet dem Bundesrath einen ausführlichen Bericht über den Anarchistenkongress in Lugano übermittelt. Aus demselben ergibt sich, daß die italienischen Anarchisten für den 1. Mai eine große Manifestation organisiren werden. Die Schweizer Regierung thäte auch besser, die Spitzeln etwas einzuschränken. Im Uebrigen waren in Lugano keineswegs lauter „Anarchisten“. —

Aus Brüssel wird neuerdings gemeldet: „Soldaten des Carabinier-Regiments verweigerten den Gehorsam. Die verlautet, soll der Kriegsminister, General Pontus, zurücktreten. — Was an diesen Dingen Wahres ist, kann man schwer ersehen, denn es werden Nachrichten der verschiedensten Färbung, nicht zum wenigsten zu Ungunsten der Regierung verbreitet; jezt heißt es, die Lage des Ministeriums werde durch den Putsch am vorigen Sonntag immer schwieriger. Dasselbe habe nunmehr sämtliche Telegraphenämtern die Annahme von Drahtberichten verboten, die sich auf den Putsch beziehen. In den Provinzstädten nehme die Bewegung zu. — Der offizielle Telegraph meldet allerdings, es sei „Alles ruhig“, und die Regierung gebe sich die größte Mühe, alle Vorgänge in militärischen Kreisen zu verheimlichen, während die Blätter schauerliche Schilderungen von der „sozialdemokratischen Verschwörung im Heere“ bringen. Es wäre nicht zum Verwundern, wenn die Belgier dieser Regierung nach den Lockspiegeln und anderen Skandalen gründlich überdrüssig wären. —

In Finnland stehen massenhaft russische Truppen, so daß die Schweden einen feindlichen Angriff befürchten. Die schwedischen Blätter sind der Meinung, es sei ganz schön, wenn man sich damit tröste, daß die russischen Rüstungen nichts Anderes bezwecken, als eine Veruhigung der Stimmung in unserem früheren Bruderlande.“ Dieser Trostgrund sei indeß nur einleuchtend, wenn neue russische Truppen an Orte geschickt würden, wo es wirklich etwas zu beruhigen“ gebe. Das sei jedoch keineswegs der Fall, dort droben bei Tornes vermöchten einige wenige Soldaten Kosaken die erforderliche „Ruhe“ herzustellen, dazu bedürfe es nicht der Entsendung von 16 Bataillonen Infanterie mit 40 Geschützen. Obwohl noch keine glaubwürdige Bestätigung des Gerüchtes vorliegt, so meint man doch, daß durch eine etwaige derartige Truppenverschiebung ein Zustand geschaffen werden könne, der nicht als bedeutungslos zu betrachten sei. Man fordert Maßregeln zum Schutze der Grenzen. Die Sache sieht vielleicht unheimlicher aus als sie in der That ist; man kann es den Schweden indeß nicht verdenken, wenn sie eine solche Nachbarschaft nicht gerade mit Gefühlen des Vertrauens und der Freundschaft erfüllt. —

In Nordamerika sind großartige Lohnreduktionen im Gange. Die Kohlengrubenbesitzer des Pittsburg-Distrikts kündigten ihren Arbeitern an, daß die Löhne um 10 pCt. herabgesetzt werden würden. Die Arbeiter hatten im Gegentheil eine 12 1/2prozentige Lohnsteigerung gefordert. Die Verhandlungen werden fortgesetzt und es wird wahrscheinlich zu einem Vergleich kommen. — Ein großes Eisenwerk in Bethlehem, Pennsylvania, hat die Löhne seiner 1000 Arbeiter wegen des Wettbewerbs der Hochöfen des Südens um 10 pCt. herabgesetzt. Das Gleiche hat das Emma-Eisenwerk zu Cleveland, Ohio, gethan. — Die Budonische Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in Akron, Ohio, hat die Arbeitszeit und die Löhne ihrer Arbeiter in der Weise abgeändert, daß die Arbeiter fortan um 80—60 pCt. schlechter bezahlt werden. Der Fabrikdirektor sagt, die Arbeiter würden nicht weniger verdienen, müßten aber länger arbeiten. Da wird es möglicherweise zu großen Ausständen kommen, denn die Unternehmer aller Orts werden sich bemühen, solch schönen Beispiele nachzustreben. Die Folge wird aber auch sein, daß die nordamerikanischen Arbeiter ihre Organisationen für den Lohnkampf leistungsfähiger und ausdehnen. —

Neueste Nachrichten. Eine ganzamtliche Depesche des halbamtlichen Wolffschen Telegraphen-Bureaus meldet über die gestrige Plenarsitzung des Bundesraths, daß derselbe einer Ergänzung zum Hanshalt-Plan und einem Antrage des Reichskanzlers, betreffend die Besteuerung des Tabaks, seine Zustimmung gegeben habe. Das bedeutet neue Ausgaben und daß der Tabak auch unterm „neuen Kurs“ „bluten“ soll. —

Nach einem Telegramm aus Rōin meldet die „Rōmische Volks-Zeitung“:

Ein Aufruf der Bergleute-Führer des Ruhrgebiets, an alle Bergleute Deutschlands gerichtet und von Brinckwald, Fischer, Marxgraf und Hohmann unterzeichnet, kritisiert in ruhiger Weise das Verhalten der Bergverwaltungen bezüglich der Schichtdauer, der geforderten Lohnerhöhungen und der Maßregelungen, die sich auf die bekannten Vorgänge bei der Reichstagswahl und die bekannten Erklärungen, betont die Nothwendigkeit, die unbetrieblaren Rechte endlich geltend zu machen, und fordert auf, für jede Besche Delegirte für Bochum zu wählen, wo weitere Schritte überlegt werden sollen.“

In Thaleheim (Sachsen) haben sämtliche Strumpfwirker die Arbeit niedergelegt, weil die bisherigen Hungerlöhne den Herren Fabrikanten noch zu „opulent“ waren,

und zu Verhungerlöhnen gekürzt“ werden sollten. — Ein Telegramm aus Madrid behauptet, die Delegirten der spanischen Sozialisten hätten sich gegen jede politische Aktion erklärt, weil sie bei den Wahlen keine Erfolge gehabt. Die Nachricht ist offenbar Plunkerei. Die spanischen Sozialisten sind viel zu geschickt, um ihren Feinden einen solchen Gefallen zu thun. — Einer amtlichen Depesche aus Madrid zufolge hätten die Wahlen eine Regierungsmajorität von 288 Konservativen gegen 156 Oppositionsleute ergeben. Die letzten italienischen Wahlen ergaben für die Regierung ein noch günstigeres Resultat, und doch ist Crispi heute „erschütterter“. Apropos, es werden an dem italienischen Bismarck ebenso, wie an dem deutschen Galvanisationsversuche gemacht, die aber natürlich ebenso erfolglos bleiben werden. Todt ist tod. Und lebendig todt ist der schlimmste Tod. — Der „Finanzvertreter“ der argentinischen Republik ist nach Berlin gereist. Taschen zu! — Der französischen Regierung wird nach einem Telegramm, welches aus internationalen Polizeikreisen stammt, die Absicht der Ausweisung aller in Frankreich lebenden Nihilisten in die Schuhe geschoben. Der Wunsch ist hier vermuthlich der Vater des Gedankens. Wenn Herr Constans sich zu einer solchen Maßregel verstände, würde er aller Voraussicht nach selber ausgewiesen werden — nämlich aus dem Ministerium. Die französischen Demokraten und Republikaner werden nicht dulden, daß die Republik zur Pirne der russischen Spitzelbande wird. —

Wie soeben gemeldet wird, soll das nächste italienische Ministerium Rudini heißen. Fragt sich, was die neue Firma leisten wird. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Im Hesseulande ist ein Pastor ausgezogen, die Sozialdemokratie zu belegen. Zehntausend Stück von einem Flugblatt hat er vertheilt, betitelt: „Der Volksstaat, oder: Was wollen die Sozialdemokraten? Ein Kirchweihgespräch.“ Ein Leser aus der Pfalz schreibt uns: Wir haben viel gelacht über das Elaborat. Vielleicht hat der Pastor uns dadurch tödten wollen, daß er uns zwang, uns todt zu lachen. Das Ding ist ein Gespräch zwischen einem Bauer vom Lande, dessen Weifen, der ein städtischer Arbeiter ist, und einem Kanzleirath, der Friß heißt, während wir seinen Namen nicht erfahren, der aber ebenso gut wie Kanzleirath auch Bauernknecht sein könnte. Als ein Einakter auf der Bühne würde das Ding am Ende ganz gut wirken. Von der sozialen Frage meinen der Bauer und der Kanzleirath, daß sie nichtswürdig oder zum bloßen Zeitvertreib von einigen unruhigen Köpfen ausgebeutet werden sei: „Die soziale Frage ist ja heute Mode, wie früher die deutsche Frage. Kaum ist die eine gelöst oder vielmehr angegangen, so bringen sie schon was anderes auf, daß man kaum zu Athen und zur Bestimmung kommen kann. Und wie rabiat das betrieben wird! Man kann ja in keine Zeitung gucken und in keine Predigt gehen, ohne daß von der sozialen Frage die Rede ist. Mit dem Prediger ist Bauer Hans also auch schon nicht mehr zufrieden. Wir hätten kaum gedacht, daß der Einfluß der bösen Sozialdemokraten sich schon so weit erstreckt.“ Aber was sie ist, darüber bin ich noch nicht klar geworden.“ Das letztere beweist uns nun Bauer Hans kläglich: er findet in der Welt viel berechtigtere Anzweiflungen und einen der Leidenshaft absehbaren Zustand, und er meint, diesen Zustand wollten die Sozialdemokraten fortsetzen und allgemein machen; ferner glaubt er, daß im „Volksstaat“ die Männer die Frauen nicht mehr durchhauen oder aber, daß die Frauen es den Männern auch „im Durchhauen gleich thun“ würden, und das findet er „spasshaft“. Das ist nun etwas derb bäuerliche Komik; mit feineren Zügen ist die Figur des Kanzleiraths ausgestattet, obgleich es mit dessen Begriffsvermögen auch nicht viel tröstlicher aussieht. Der meint z. B., daß im Volksstaat auch — die individuelle Ernährung überflüssig wäre, und dito die Kleidung. Die Ernährung der Kleidung führt hier ein wenig irre; denn ein gemeinschaftliches Eigenthum an Kleidern wäre ja immerhin denkbar und es soll bei den Deuten etwas ähnliches zuweilen vorkommen. Den Gedanken der gemeinsamen Ernährung, z. B. vermittelt eines einzigen Desserts, hätte der Pastor für sich stehen lassen und weiter ausarbeiten sollen. Von der Menschlichkeit und Sittenerneuerung wollen Bauer Hans und Kanzleirath Friß natürlich nichts wissen. Hat sich was mit Humanität, mit einem harmonischen Zusammenleben mit der Menschheit, mit dem Aufhören von Polizei! Der Pastor oder, wie es heißen darf, die Scene erinnert an das Gedicht von Chamisso, wo die Tochter erklärt, daß sie den ihr zugehörigen Mann nicht achten und lieben könne und wo der Vater antwortet:

Mutter, hör' die dumme Trine!
Was es da zu achten giebt.
Haben wir uns je geachtet?
Haben wir uns je geliebt!

Kanzleirath Friß singt als Beamter das Lob der Regierung. In individualisirenden Zügen hat der Autor es dennach doch nicht ganz fehlen lassen. „Das ist“, meint er, „was mich am meisten an den Leuten anfringt: Der Unbanf, und gerade in Deutschland, wo am ersten und meisten für sie geschieht, da sind sie am rabiatsten. Ist wenig nicht besser wie gar nichts!“ Der „Sozialdemokrat“ im Stück, Arbeiter Kunz, ist natürlich so unvorsichtig, daß er der kanzleiräthlichen Behauptung, Deutschland sei in der Sozialreform vorangegangen, Glauben schenkt oder ihr wenigstens nicht widersprechen kann. Dieser „Sozialdemokrat“ ist so gezeichnet, wie der schwandichtende Pastor ihn nötig hat: Auf die Behauptung des Kanzleiraths, „die Ehe ist (im „Volksstaat“) abgeschafft“, erwidert er gerührt: „das ist nicht wahr.“ Als der Kanzleirath sich dann aber auf „den Vebel“ beruft, giebt er zu: „Nun ja.“ Und wie der Bauer ihm entgegenhält: „Mit Word und Todtschlag wollt ihr die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit einführen? Und ihr meint, das würde gelingen?“ bekommt er die biedere Antwort: „Warum denn nicht? Es ist vor hundert Jahren auch theilweise gelungen“, was Kanzleirath und Bauer so halb und halb glauben. Die Karrikatur des Sozialdemokraten ist leidlich anständig. Jedemfalls hat der Verfasser Talent. Es muß aber noch vervollkommen werden. Dem Schwank, wohl einer Erstlingsarbeit, fehlt der Abschluß. Die drei Personen sind am Ende nicht weiter als im Anfang. Entweder hätten der Bauer und der Kanzleirath den Arbeiter, oder dieser hätte jene beide überzeugen müssen. Nun, der Autor wird's nächstens schon noch besser machen.

Soweit unser heftiger Mitarbeiter. Wir selbst haben das Elaborat gelesen und den Eindruck gewonnen, daß es uns gut vorarbeitet. Man hat da gleich eine Folie und ein dankbares Material zur Widerlegung, wenn man sich an die Bauern wendet. Und so wird denn der Pastor die Sozialdemokraten schmerzlich tödten, sondern vielmehr für ihre Sache arbeiten, ganz wie der vom Bauer Hans erwähnte Prediger.

Gener l. S. Unser Bürgermeister, der im Laufe dieses Jahres in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wird (indem er nicht wieder gewählt wurde), kann unsern Arbeiterverein nicht vergessen und will fortwährend die Mitgliederliste eingereicht haben. Nun hat sich aber noch ein Konsumverein ge-

bildet, von dem selbstverständlich auch wieder sofort eine Mitgliederliste verlangt wurde; sie wurde jedoch vom Vorstand verweigert und dafür wurde der Vorstand polizeilich bestraft. Es wurde natürlich keine Liste verlangt, und so hat denn unser Herr Bürgermeister bis heute noch keine Liste. Der Gesamtvorstand will sich aber im Laufe dieses Jahres photographiren lassen und dann kann sich Jeder die Bilder anschaffen.

(Fortsetzung der Korrespondenzen und Parteinachrichten in der 2. Beilage.)

Versammlungen.

Freienwalde a. O. Sonntag, den 1. Februar d. J., fand hier die erste, aber imposante Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung unter Vorsitz des Herrn Gantzer statt. Schon 1/2 Stunde vor angelegter Zeit war der kleine Saal (Königshöhe) ganz überfüllt, und es mußten Hunderte der Arbeiter draußen an den Fenstern stehen, und viele mußten infolge des großen Andranges den Heimweg antreten. Leider steht den Arbeitern hier zu Versammlungen, trotzdem auch große Säle vorhanden sind, keine zur Verfügung. Es fürchten die Herren Wirthe, wie mitgetheilt wird, polizeiliche Maßregeln.

Die Tagesordnung war: 1. Der Kampf ums Dasein. 2. Die Stellung der Arbeiter von Freienwalde a. O. zur Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins. 3. Verschiedenes. Der Referent Julius Bernau aus Berlin führte ungefähr folgendes aus: Ihr zahlreiches Erscheinen beweist Ihren Drang nach Wissen, um unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen den Kampf um die Existenz erfolgreich führen zu können. Es erläuterte der Referent die gegenwärtigen Zustände in gemeinverständlicher Weise, daß lediglich die Profitgier der Unternehmer, die fortwährend weiter-schreitende Technik, die lang anhaltende Arbeitszeit es sind, welche den Kampf ums Dasein, zumal unter der augenblicklichen Krise, immer heftiger entbrennen lassen. Zum Schluß betonte der Referent, daß, wenn diese Zustände geändert werden sollen, es nur durch eine andere Gesellschaftsordnung, und zwar die sozialistische Gesellschaft, welche alle Menschen als gleichberechtigt anerkennt, zu erreichen ist. Um aber den Kern des Sozialismus kennen zu lernen, ist es nötig, daß die Arbeiter sich vereinigen, um politisch gebildet zu werden, und wenn es heißt, das staatsbürgerliche Recht bei den Wahlen auszuüben, einen Arbeiter in den Reichstag zu entsenden, um auch endlich der Majorität des Reichstages zu zeigen, daß auch die Arbeiter auf dem platten Lande und in den Städten eingesehen haben, daß sie betrogen sind, wenn sie einen konservativen oder einen freisinnigen Abgeordneten in den Reichstag senden. Man solle nicht auf die Schmeicheleien jener Herren hören, sondern nur einen Vertreter der Arbeiterpartei wählen.

Trotzdem der Vorsitzende die Gegner wiederholt aufforderte, sich an der Diskussion zu betheiligen, meldete sich Niemand zum Wort. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute in Freienwalde a. O. tagende öffentliche Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, und es verpflichten sich die Anwesenden, in diesem Sinne zu wirken.

In Erwägung, daß unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine Vereinigung der Arbeiter nothwendig erscheint, um endlich einmal politisch gebildet zu werden, beschließt die Versammlung: 1. sich in den anliegenden Listen einzutragen; 2. das Bureau mit der Ausarbeitung der Statuten zu beauftragen, und in einer umgehend einzuberufenden Versammlung vorzulegen, sowie einen Arbeiter-Bildungsverein zu konstituieren. In weiterer Erwägung, daß die geistige Kost, welche uns die hiesigen Lokalblätter liefern, uns zuwider ist, versprechen die Anwesenden, sich um Arbeiterblätter zu bemühen, und dafür Sorge zu tragen, daß dieselben die weiteste Verbreitung finden. Es ließen sich so fort 150 Mitglieder einzeichnen. Nach einer Mahnung des Vorsitzenden, sich die Sache recht angelegen sein zu lassen, und mit thätig zu sein an dem Werke, was begonnen ist, schloß derselbe mit einem Hoch auf die völkerrückende Sozialdemokratie die Versammlung. Es verlief alles in ruhiger Weise und Freienwalde a. O. steht noch.

Literarisches.

Berliner Volks-Tribüne. Sozialpolitisches Wochenblatt at Redaktion und Expedition Elisabeth-Ufer 53.

Die Nr. 6 vom 7. Februar enthält: Aus der Woche. — Der Boulangismus und die Revolution. II. — Der Bauschwundel in Berlin. — Die Pariser Arbeitsbürde. — Der englische Nationalreichtum. — Der Utopist Perks. — Vom Reichstag. — Gedicht. — Novelle. — Beleuchtung der Presse im Großen. — Die Motive zur Reformation. — Die Jähle und die Sozialdemokratie. — Arbeitsruhe und Arbeitszeit.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Dießl Verlag) ist soeben das 19. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Schuß Bablowsky's. — Zur Frage des ehernen Lohngesetzes. VI. Von E. B. Bernstein. — Zundersteuer und Zunderindustrie. II. Von Ray Schippel. — Die Ueberwachung der schweizerischen Arbeiterkugelhölzer durch die Arbeiterpartei. Von D. Finzer. — Feuilleton: Tochter unserer Zeit. Roman aus dem modernen Gesellschaftsleben von F. v. O. (a. (Fortsetzung.)

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivierung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

P. in L. Das Wort Proletariat kommt aus dem Lateinischen, von proles, die Nachkommenschaft. Im alten Rom hießen proletarii (Proletarier) die von der Kriegsteuer befreiten Bürger, welche keinen oder geringen Besitz hatten und dem Staat nur durch ihre Nachkommenschaft (proles, proletis) nützlich erschienen. Die Bedeutung: beschloßer Arbeiter im Gegentheil zu dem die Arbeitsinstrumente besitzenden Bourgeois ist neu; das Wort hat sie erst durch die moderne sozialistische Bewegung erlangt. Noch Louis Blanc legte dem Bourgeois das thafächlich alle Staatsbürger umfassende Wort Volk gegenüber, welches für ihn und viele Andere also bedeutet: das Volk mit Ausschluß der Bourgeoisie. Die Ungenauigkeit und Unrichtigkeit des Ausdrucks springt in die Augen. Das Proletariat schlechthin ist das beschloße, arbeitende Volk, das durch den Kapitalismus zur Beschloßigkeit verurtheilt ist. Die nicht zur Arbeiter-Arme gehörenden Beschloßen, denen das Klassenbewußtsein des arbeitenden Proletariats fehlt, nennt man Lumpenproletariat. — eine Kategorie, die übrigens auch sehr feingekleidete Leute umfaßt — den a w o l l m o b — glänzenden Böbel — der Engländer, der wieder von unserm speijisch deutschen „v o r n e h m e n B ö b e l“ sich dadurch unterscheidet, daß die Tage-löhne der beschloßenen und fog. h ö h e r e n K l a s s e n n i c h t e i n g e s c h l o s s e n s i n d.

E. W. Einen kurzen Bericht werden Sie in unserer gestrigen Nummer gefunden haben.

S. S. 100. Der betreffende Abgeordnete wohnt Waldemarstraße 78, 2 Tr. Wir mußten uns auch erst nach der Adresse erkundigen.

R. 33. Wenden Sie sich an den Verein der Maschinisten und Heizer.

E. R. 100. Im Jahre 1877.

Theater.

Sonnabend, den 7. Februar.
Spernhaus. Keine Vorstellung.
Schauspielhaus. Das goldene Vieh:
 Der Gastfreund. Die Argonauten.
Leistung-Theater. Die Rosa-Dominos.
 Ritterdienste.
Berliner Theater. Graf Waldemar.
Deutsches Theater. Die Kinder der
 Exzellenz.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
 Reihner Porzellan. Hierauf:
 Pariser Leben.
Wallner-Theater. Miß Helgett.
Residenz-Theater. Der seltsame
 Zoupinel.
Viktoria-Theater. Die sieben
 Raben.
Schellenhans-Theater. Schelm
 Cupido. Vorher: Die Nachbarinnen.
Ordnung-Theater. Maria Stuart.
Adolph Ernst-Theater. Unsere
 Don Juans.
Thomas-Theater. Der Registrator
 auf Reisen.
Kaufmann's Variété. Große Spe-
 zialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große
 Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-
 Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große
 Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-
 Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andross**, Alexander-
 straße 27c.
Margarethe Steinow, Nieder-
 sängerin.
Paul Jülich, Gesangsdiplomist.
Mr. Goswin, Musik. Regier-Clown.
Fri. Bonnè, Kostüm-Soubrette.
Gebr. Corradini, Tanz-Duetlisten.
Mons. Bernard, Schnellzeichner.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf
 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion **A. Hödmann**.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Bayerischer
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 **F. Müller.**

Gratweil'ige Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern,
 ausgeführt von dem Musik-Direktor
G. Sanfleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entrée 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards,
 8 Kegelbahnen und einen Saal zu Ver-
 gnügungen und Versammlungen.
 703 **F. Sodtke.**

Castan's Panopticum.

Neu! **Die Azteken!**
 vom 6. Februar ab.
Prof. Dr. R. Koch
 in seinem Laboratorium.
Jetzt: Friedrichstr. 165.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 Von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Passage-Panopticum.

Unter d. Linden 22/23.
Knabe
 mit 2 Köpfen.
Amerikanerin
 m. 25 cm langem
 Vollbart.
 11-1 Uhr. 5-9 Uhr.

Allen Freunden u. Genossen empfehle
 mein **Weiß- u. Bairisch-Bierlokal**.
 Zimmer f. Vereine, Klubs, Vorstände etc.,
 mit u. ohne Piano stehen noch einige
 Abende in der Woche zur Verfügung.
 NB. Er-
Gerüchte welche un-
 lässig alle
 Genossen in Berlin verbreitet werden, daß
 ich beabsichtige, mein Lokal zu verkaufen,
 für **unwahr**, und können diejenigen,
 welche derartige Gerüchte verbreiten,
 nur mit der Absicht umgehen, mich ge-
 schäftlich schädigen zu wollen. [143L

Fr. Zubeil, Restaurateur,

Naunynstr. 86.

Den Genossen
 halte ich meine
Masken-Garderobe
 bei Bedarf best. empfohlen.
 Grösste Auswahl. Bill. Pr.
 Vereinen Preisermäßig.
Fr. Panknin,
 Oranienstraße 178,
 Adalbertstr. 91, Ecke Oranienstr.

Masken-Garderobe

elegante
 bei **H. Tischnauer**, Prinzessinnenstr. 15, II.
 Gesellschaft u. Vereine Preisermäßig.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer.
 Sonnabend, den 7. Februar,
 Abends 7 1/2 Uhr:

Große Gala-Vorstellung

mit vorzüglich gewähltem Programm,
 wovon besonders hervorgehoben werden:
 Brillant, Mecklenb. Gestüt, in der hohen
 Schule ger. vom Direktor, 12 Rapp-
 hengste, vorgeführt von Herrn Max
 Schumann. Pas de trois. Musical.
 Entree der Gebr. Bernanè. Reit-
 künstlerin Miß Taylor. Das Schul-
 pferd Albert, geritten von Fr. Mele
 Schumann. 3 Nationen zu Pferde,
 Verwandlungsscene, dargestellt von Fr.
 O'Neers. Faust und Gretchen, in
 Freiheit vorgeführt von Herrn Ernst
 Komisches Entree sämtlicher Clowns.
 Zum Schluß der Vorstellung:

Circus unter Wasser.

Eine ländl. Hochzeit.

Sensationelle Wasserphantomime.
 Spezialität: 4 Wassernymphen.
 Sonntag: 2 Vorstellungen, um
 3 1/2 und 7 1/2 Uhr. In beiden Vor-
 stellungen:

Circus unter Wasser.

F. Stenzel's

Elegante Masken-Garderobe,
 118 Dresdener-Strasse 118,
 empfiehlt sich den Lesern des „Vorwärts“
 zu billigen Preisen. 111

Empfehle allen Freunden und Ge-
 nossen mein

Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal,
 Frühstück, Mittag- und Abendstisch.
 Arbeiterblätter liegen aus. Billard steht
 zur Verfügung. 56L

C. Boll,

Wienerstraße Nr. 1-5.

Das größte Brot

ca. 4 1/2 Pfund 40 Pfg.
A. Knöfel, Brot- u. Kuchen-Bäcker,
 Gartenstr. 178, Ecke Eisasserstr.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
 Grösste Auswahl. Garantiert
 sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billige
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Fache'schen Markt. [746

Vorlechte Woche.

Hafen gestreift von 1,50 Mk. an.
Hafen in einzelnen Theil-
 stücken. **Wildfleisch** pfundweise.
Gänse, Enten, Hühner, Tauben.
Schweine-Pökelfleisch 35-50 Pf.
 ff. Braunschweiger u. Thüringer Roth-
 wurst Pfund 70 Pf., ff. Mecklenburger
 Leberwurst Pfund 60 Pf., Westfälische
 Cervelatwurst Pfund 1,20 Mk., sowie
 Fische jeder Art offeriert [120L
A. Pechmann,
 Reichenbergerstrasse 48.

Jede Uhr

unter Garantie
 kostet bei mir
 zu reparieren **1,50 Mk.**
 (außer Bruch)
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38,
 n. d. Oranienplatz.

Partei-

Marken u. quittieren von
25 HALL 51 L
Beiträgen
 empfiehlt allen Genossen die
 Quittungsmarken und
 Kautschuk-Stempelfabrik
 von **Conrad Müller**,
 Schkenditz-Leipzig.
 Preisliste gratis und franko.

Allen Westfalen und Freunden
 der rothen Erde empfehle
 Gschk. Kleinfleisch à Pfd. 35-40 Pf.
 Pökelschweinerippen 45 Pf.
 und andere Fleisch- und Wurstwaaren
 zu den billigsten Preisen. 2107
 Zum Fest empfehle Backbutter
 à Pfund von 70 Pf. an.
 Westfälische Fleischwaaren-Fabrik
 und Niederlage,
43 Linden-Strasse 43,
 vis-à-vis der Zimmerstraße.

Kinderwagen.

Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23, D. v.

Möbel, Spiegel und

Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof partiere.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Restherhandlung

empfehle **Karlo**, Waldemarstr. 66.

Uns. Freund **Gut Friese** zum heut.
 Tage ein 36 mal donnerndes Hoch, daß
 die ganze Wienerstr. wackelt. O. H. W. K.

Unserm Freund u. Genossen **Werner**
Koch zu seinem 81. Geburtstag ein
 dreimal donnerndes Hoch! 885b
 Die Genossen aus d. Landsbergerstr. 57.

Todes-Anzeige.

Am 5. Februar, früh 5 Uhr, ver-
 schied nach kurzem Krankenlager
 unsere liebe, einzige Tochter
Anna Wilschke,

im Alter von 9 1/2 Jahr. Dies zeigen
 von tiefstem Schmerz ergriffen, mit
 der Bitte um stille Theilnahme, hier-
 durch erbeten an, die Eltern
Ernst u. Mathilde Wilschke.
 Die Beerdigung findet Sonntag,
 Nachm. 3 Uhr, vom Hause Rahbach-
 straße 1, nach d. Begräbnisplatz d.
 freiw. Gemeinde, Pappel-Allee statt.

Achtung!

Am 6. d. M. verstarb nach langem
 Leiden unsere Genossin **Emilie**
Stürm, geb. **Höppner**, an der
 Proletarier-Krankheit. — Um rege
 Theilnahme bei der Beerdigung
 seitens der Genossen bittet der
145L. Leseklub Wissenschaft.
 Die Beerdigung findet Sonntag,
 d. 8. Februar, Nachm. 3 Uhr, vom
 Trauerhause, Bollgasterstr. 8, statt.

Achtung!

Klavierarbeiter und verwandte
Berufsgeossen!

In der Pianoforte-Fabrik von
Mah & Co. haben die Arbeiter wegen
 Lohnreduzierung die Arbeit niedergelegt.
 Zugang ist fern zu halten.

Die Kommission.

NB.: Sammelstellen können jeden
 Abend bei Dinger, Naunynstr. 78; bei
 J. Reyer, Andreasstraße 12, und bei
 den Beitragsamtlern für den Norden
 W. Neumann, Adlerstr. 183, 2. Hof,
 im Keller, empfangen und abgegeben
 werden.

Beerdigungs-Verein

Berliner Zimmerleute.

Die nächste ordentliche Monatsfeier
 findet nicht am 8., sondern am
 15. d. Mts. bei **Seefeldt** statt.
 890b **C. Plötz**, Vorsitzender.

Lesek- u. Diskutirklub

„Max Kayser“.

Sonntag, 8. Februar, Vorm. 11 Uhr:

Versammlung

im Restaurant „Zur Schneekoppe“,
 Nothstr. 29. 892b
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen.
Hähsch über „Sozialismus“; 2. Dis-
 kussion; 3. Verschiedenes. Gäste will-
 kommen. **Der Vorstand.**

Große öffentl. Versammlung

für

Frauen u. Männer

am Sonntag, den 8. Februar,
 Abends 6 Uhr,

in den **Zentral-Festsälen**,
Oranienstraße 180.

Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent:
Th. Metzner. 2. Diskussion; 3. Ver-
 schiedenes. — Nach der Versammlung:
Geselliges Beisammensein.
 Genossen und Genossinnen laden zu
 recht zahlreichem Besuch ein
 153b **Die Fraustragen.**

Achtung!

Filzschuh-Arbeiter.

Zuservordentliche

General-Versammlung

am Montag, den 9. Febr., Abds. 8 Uhr,
 im Lokale des **Hrn. Zomter**, Rainsstr. 11.

Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Erledigung von Anträgen.
 3. Schlussabrechnung vom Stiftungsfest.
 4. Vortrag des **Hrn. W. Werner**.
 5. Diskussion.
 6. Verschiedenes. 890b

Um recht zahlreich und pünktliches
 Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Druckwerkstätte d. Mechaniker,

Optiker u. verw. Gewerbe.

Wir machen hierdurch bekannt, daß
 die Geschäfte des **Rendanten** bis auf
 Weiteres von **Hrn. Magistrats-Bureau-
 Diätar Voit**, Mollenmarkt Nr. 1,
 Zimmer 12, Wochentags von 4-6 Uhr
 wahrgenommen werden. Zur Ein-
 fassung der Beiträge ist nur der
 Kassierer **Hr. J. Sippel** berechtigt;
 der frühere Kassierer **Hr. Bödner** ist
 nicht mehr befugt, Kassengelder einzun-
 ziehen und zu quittieren. 303

Berlin, den 6. Februar 1901.

Der Vorstand.

J. A. C. Engwicht, Vorsitzender,
 Wandenburgstraße 14.

Restherhandlung

empfehle **Karlo**, Waldemarstr. 66.

Sozialdemokratischer Wahlverein

des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Montag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

in **Keller's Hofjäger**, Hasenhaide.

Tagesordnung:
 1. Vortrag: Die Arbeiterbewegung und ihre kulturhistorische Bedeutung.
 Referent: **Reichstags-Abgeordneter Förster**. 891

2. Diskussion; 3. Verschiedenes und Fragen.
 Diejenigen Mitglieder, welche noch mit ihren Beiträgen restituieren, werden
 ersucht dieselben zu entrichten; zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß
 in dieser Versammlung die Statutenbücher verabsolgt werden. Gäste haben
 Zutritt. Um rege Theilnahme ersucht **Der Vorstand.**

Fachverein der Tischler

(für den Osten).

Montag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im kleinen Saale des **Böhmischen Branntweinhaus**, Landsberger Allee 11.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des **Kollegen Kruss** über: Die Entwicklung des Sozialismus.
 2. Diskussion; 3. Verschiedenes. 812 **Der Bevollmächtigte.**

Grosse öffentliche

Versammlung für Männer u. Frauen

des **Leseklub „Karl Marx“**

am Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 5 1/2 Uhr,
 im Saale der **Berliner Hoch-Druckerei**, Tempelhofer Berg.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des **Hrn. Dr. mod. Bernstein** über
 das Koch'sche Heilverfahren; 2. Diskussion; 3. Verschiedenes. 886b
 Danach: **Geselliges Beisammensein mit Tanz.**
 Zur Deckung der Unkosten findet **Keller-Versammlung** statt.

Verein Berliner Stereotypenre, Galvanoplastiker

und Hilfspersonale.

Sonntag, den 8. Februar, Abends 7 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Lokale des **Herrn Ruffiedt**, Markgrafenstrasse 9.

Tagesordnung: 1. Geschäftliches; 2. Verschiedenes; 3. Aufnahme
 neuer Mitglieder. 897b
 Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung

für Frauen u. Männer

am Sonntag, den 8. Februar, in **Knobel's Salon**,

Bad-Strasse Nr. 58.

Tagesordnung: Die Frauenbefreiung. Referent: **Herr Türk**.

Der Einberufer: **Paul Heitmann**. 159/5

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter

und verwandter Berufsgeossen.

Vereins-Versammlung

Sonnabend, den 7. Febr., Abds. 8 1/2 Uhr,

in **„Keller's Salon“**, Berg-Strasse No. 68.

Tagesordnung: 1. Vortrag des **Herrn Habernack** über Alters- und
 Invalidenversicherung; 2. Der Streit in der Pianoforte-Fabrik von **Mah
 & Co.**; 3. Diskussion; 4. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
 Gäste haben Zutritt.
 Die Zahlstelle für den Norden befindet sich bei **Snadt**, Brunnenstr. 38.
 Beiträge werden Sonnabends Abend von 8-9 1/2 Uhr entgegengenommen.

Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verw.

Berufsgeossen (Zahlstelle Berlin).

Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 4 Uhr, findet im großen

Saale der **Berliner Hoch-Druckerei** (Tempelhofer Berg), ein großes

Vokal- und Instrumental-Konzert,

mit darauf folgendem

grossem Ball

statt. — Freunde des Verbandes sind hierzu freundlichst eingeladen.

Einlasskarten à 30 Pf. sind im Arbeitsnachweis Prinzessinnenstr. 31 bei

Robert Reiche (Zigarrengeschäft) und bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu

haben. 160

Joël's Salon, Andreas-Strasse 21.

Großer Wiener Maskenball

arrangiert vom

Fachverein der Schlächtergesellen Berlins u. Umgegend

zum Besten seines Stellen-Nachweises.

Großartige Ueberraschungen aller Art.

Die beste und die geringste Wäsche erhält als Prämie je ein

lebendes Schwein!!!

Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen. — **Alle**

Proletariatskinder sind speziell freundlichst eingeladen.

Anfang 6 Uhr. Jede Wäsche aus int. Entree 50 Pf.

Billets sind in den mit Plakaten belegten Handlungen, bei den Vorstands-

mitgliedern, sowie im Stellen-Nachweis, Grünstraße 21, zu haben. 387b **Der Vorstand.**

Schmargendorf.

Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 4 Uhr:

Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen

im **Kaiser Friedrich-Garten** (P. Köbler), Dahlemerstraße Nr. 6.

Tages-Ordnung:
 1. Der Kampf mit geistigen Waffen. Referent: **Regierungsbaumeister**

G. Kessler. 2. Diskussion; 3. Verschiedenes.

Nach Schluß der Versammlung: **Geselliges Beisammensein.**

Der Einberufer. 801b

Reinickendorf.

Sonntag, 15. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, im Restaurant **Lüdicke**, Amendstr. 1:

Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins „Zukunft“

für Reinickendorf und Umgegend.

Tagesordnung:

1. Vortrag des **Herrn Theodor Metzner**. 2. Diskussion; 3. Ber-

standswahl; 4. Verschiedenes. Gäste willkommen.

Der-provisorische Vorstand.

Hierzu zwei Beilagen.

Alle diejenigen Genossen, welche bei der Kommunalwahl im 21. Kommunal-Wahlbezirk mit thätig sein wollen, werden ersucht, sich zahlreich am Sonntag, den 8. Februar, Vormittags 9 Uhr, im Restaurant Grändel, Dresdenerstraße 116, einzufinden.

Auch diejenigen Genossen, welche sich bereits gemeldet haben, wollen zu der angegebenen Zeit in dem genannten Lokal erscheinen.

Das Wahlkomitee.
Pahne, Schriftführer.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

59. Sitzung vom 6. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Caprivi, v. Bütticher, v. Marshall, v. Malchahn.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf wegen Ergänzung des Reichshaushalts-Etats für 1891-92.

Die gestern abgebrochene Beratung der Ausgaben für Ostafrika, mit welcher die erste Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Kaiserliche Schutztruppe verbunden ist, wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Windthorst meint, daß der Abg. Richter, wenn sein Votum entscheidend wäre, sich doch noch besinnen würde, ehe er die Forderungen der Regierung ablehnt. Er (Redner) werde für dieselben stimmen und er glaube, auch die Mehrzahl seiner Freunde, denn es sei etwas Anderes, das einmal Begonnenes fortzusetzen, als etwas Neues anzufangen. Wegen den deutsch-englischen Vertrag habe er nichts einzuwenden, trotz des Aufgebens des Sanitäts, denn ohne dessen Preisgabe wären wir zu gar nichts gekommen und an den guten Beziehungen zwischen beiden Staaten sei doch viel gelegen. Daß derartige Verträge aber nicht vorgelegt werden, sei eine Mäße, welche ausgefüllt werden müsse. Redner fragt an, ob durch den Uebergang der Hoheitsrechte auf das Reich die Rongo-Akte unverändert bleiben würde; namentlich in Betreff der freien Religions-Ausübung sei dies für ihn von Werth. — Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben bei der im Laufe der herrschenden Unruhe auf der Tribüne unverstanden. Zum Schluß beantragt derselbe Verweisung des Gesetzentwurfs, betreffend die Schutztruppe, an eine Kommission.

Reichskanzler v. Caprivi erklärt, daß die Regierung auch in denjenigen Gebieten nach den Grundrissen der Rongo-Akte verfahren werde, auf welche sich die letztere nicht erstreckte. (Bravo.)

Abg. v. Hellendorff (Lanf.) hält den deutsch-englischen Vertrag für den nützlichsten und notwendigsten Schritt unserer ganzen Kolonialpolitik. Weiterwendet sich Redner, unter wiederholter Heiterkeit und ironischem Bravo der Linken, gegen den Abgeordneten Richter und hofft, daß derselbe mit seiner Kolonialpolitik dieselben Erfahrungen machen werde, wie neulich mit seiner Getreidepolitik. Man dürfe den Werth des Erworbenen nicht zu gering anschlagen; schon die hohen Zoll-einnahmen unseres Gebietes in Afrika beweisen, daß das Land doch nicht so ertraglos sein könne, wie der Abg. Richter meine.

Abg. v. Cuny (natl.): Ich sehe in dem deutsch-englischen Abkommen eine feststehende Thatsache und will mich deshalb jeder retrospektiven Kritik enthalten. Ich bin durch eine Bemerkung des Herrn Richter, die mich persönlich betrifft, zum Sprechen veranlaßt; ich bin Herrn Richter zum Dank verpflichtet, daß er mich dazu gezwungen hat. (Sachen links.) Wenn Herr Richter auch lacht, so ändert das meine Ansicht nicht. (Zuruf Richter: Ich habe gar nicht gelacht!) Dann waren es Ihre Trabanten. Große Unruhe links; Rufe: „Trabanten“ parlamentarisch! Vizepräsident Graf Ballestrem: Darüber hat allein der Präsident zu entscheiden. Ich habe mich nicht gegen England gewendet, sondern habe nur darauf hingewiesen, daß die deutsch-englische Freundschaft auf Gegenseitigkeit beruhen muß. England muß die Rechte der Deutschen ebenso achten, wie wir die Rechte der Engländer achten. Das ist nicht geschehen, wir haben vor zwei Jahren auf der Versammlung protestirt gegen die Schädigung des Herrn Königsberg durch die Royal-Niger Company; diese Beschwerde hat die Regierung als berechtigt anerkannt, ohne daß freilich bisher die Schädigung wieder gut gemacht ist. Wir haben ferner protestirt gegen die Behandlung, welche Dr. Peters durch englische Unterthanen erfahren hat, als er seine Emin Pascha-Expedition antrat. Wenn eine andere Partei das gethan hätte, dann hätte sie auf dem Rechtsboden gestanden. Aber andere Parteien und Personen dürfen sich nicht hervorwagen. (Widerspruch links.) Das ist ja überhaupt das Charakteristische bei Herrn Richter seine Unduldsamkeit gegen alle anderen Parteien und Meinungen, seine Verletzung der heiligsten Gefühle Anderer (Widerspruch links); diese Verletzung erfolgt oft in so frivoler Weise. . . . (Vizepräsident Graf Ballestrem: Das Wort „frivol“ ist nicht parlamentarisch. Es wird mir ferner mitgeteilt, daß der Redner Abgeordnete als Trabanten des Herrn Richter bezeichnet hat; das ist nicht parlamentarisch; ich rufe den Abg. v. Cuny deshalb zur Ordnung.) Der Abg. Richter hat den Fürsten Bismarck angegriffen und behauptet, daß die Gefühle der Bewunderung für ihn bald aussterben würden. (Widerspruch des Abg. Richter. Vizepräsident Graf Ballestrem: Ich habe schon mehrfach ersucht, den Redner nicht zu unterbrechen; da der Abg. Richter diesem Ersuchen nicht entspricht, rufe ich ihn zur Ordnung!) Wenn Herr Richter das nicht gesagt hat, so will ich doch erklären, daß in den Kreisen, in denen ich lebe, das Gefühl der Verehrung für den Fürsten Bismarck in alter Weise fortlebt; es wäre eine Schande für Deutschland, wenn diese Verehrung in Kurzem absterben sollte. (Weifall rechts.) Wenn es so dargestellt wird, als wenn die Schutztruppe nur für die ostafrikanische Gesellschaft bestimmt sei, so sei das nicht richtig; alle Deutschen, welche in Ostafrika leben, müssen geschützt werden. Vorgelegt müssen wir natürlich immer für die Begründung von Kolonien bezahlen. Andere Nationen haben noch viel mehr Vorgegeld bezahlt und verwenden trotzdem große Summen für Kolonien. Ich halte es nicht für einen Mißgriff, daß wir, wie alle anderen Nationen aus Kolonien geschaffen haben.

Reichskanzler v. Caprivi: Der Vortrager hat einen Ton angeschlagen, wie er in der Zeit nach der Veröffentlichung des deutsch-englischen Abkommens vielfach durch die Presse ging und der in absteigender Linie in der Behauptung gipfelte, daß wir wohl beim Abschluß des Vertrages englische Karten benutzt hätten. Wir hätten ebenso gut verlangen können, daß wir statt des Meridians von Greenwich den von Köln oder von Berlin zu Grunde legten. Ich bin mir nicht bewußt gewesen, daß die gegenwärtige Regierung zu einem solchen Anlaß gegeben hat. Wenn er aus dieser seiner Ansicht heraus den Schluß zieht, eine Schwäche der Regierung trage die Schuld daran, daß nicht rechtzeitig deutsche Kriegsschiffe zur Stelle waren, wo es galt, Deutsche zu schützen, so ist das unrichtig. Unsere Kriegsschiffe sind nicht zahlreich genug im Auslande stationirt, um immer rechtzeitig da sein zu können, wo Unruhen ausbrechen. Das ist auch in Bezug auf Ostafrika der Fall. Wir hätten die Schiffe von der Südpazifikation

kommen lassen müssen, von Samoa oder Neu-Guinea, wo sie wahrscheinlich viel notwendiger sind. Die Schiffe wären dann wahrscheinlich zu spät gekommen, wenn schon wieder Frieden war. Deshalb haben wir gethan, was seit unvorstelligen Zeiten gethan wird in solchen Fällen. Wir haben uns an die anderen Nationen gewendet, welche in der Lage sind, rechtzeitig Hilfe zu schaffen. In diesem Falle haben wir uns an England gewendet und vermögen nicht anzunehmen, damit Unrecht gethan zu haben. Das zweite Gravamen betraf Witu, wo die Interessen Deutscher verletzt worden sind. Ich habe mich gestern geschildert gebüht, darauf einzugehen. Die Teilnehmer der Expedition Künkel waren mit Ausnahme des Herrn Künkel selbst zweifellos lauter rechtschaffene Leute. Herr Künkel, ursprünglich zum Seminaristen bestimmt, wurde Fortsele, genügte seiner Militärpflicht und wanderte dann nach Amerika aus. Zurückgekehrt wurde er von deutschen Gerichten wegen Betruges mit zwei Monaten Gefängnis bestraft, trat dann in die französische Fremdenlegation ein und desertierte in Louisa. Darauf ging er zum ersten Male nach Witu, hinterließ aber dort einen sehr schlechten Eindruck beim Sultan, der ihn für einen Lügner hielt. Wie dieser Mann dazu gekommen ist, andere rechtschaffene Männer unter seine Leitung zu bringen, weiß ich nicht. In Weisbuch ist das Weitere geschildert. Künkel kommt aus Land und fängt an mit seiner Maschine Holz zu sägen, von dem es mir noch sehr zweifelhaft ist, ob es ihm überhaupt gehört hat. Das wird ihm verboten, er stellt sich auf den Markt und gebraucht gegenüber dem Sultan einen Ausdruck, den ich hier nicht wiederholen kann. (Heiterkeit.) Solche Vorgänge sind peinlich, wenn man darauf der anderen Regierung gegenüber Schritte gründen soll. Die Regierung hat gethan, was sie thun konnte, um die Ansprüche der Geschädigten beziehungsweise deren Erben zur Geltung zu bringen. Wenn Herr von Cuny wünschen sollte, über die Rechtsfrage ununterrichtet zu werden, so würde der Staatssekretär des Auswärtigen privatim bereit sein, ihm Auskunft zu erteilen. Wenn die Sache hier öffentlich verhandelt wird, so werden die Interessen der Geschädigten dadurch nicht gefördert. (Hört! links.) Bezüglich der Keera hat die gegenwärtige Regierung nach Herrn von Cuny's Meinung nicht das gethan, was sie hätte thun können, um Herrn Peters und die anderen dabei beteiligten Herren hinreichend zu vertreten. Ich will nur verlesen, was unter dem 28. März 1889, also vor dem Antritt der gegenwärtigen Regierung, nach London telegraphirt wurde an unseren dortigen Vertreter: „Sie sind ermächtigt, gelegentlich zu wiederholen, daß Peters Expedition das Reich gar nichts angeht, daß er und seine Begleiter Privatreisende sind, bei deren Unternehmen wir uns von jeder Förderung fern halten. Wir würden es für natürlich halten, wenn England benachteiligte Füge durch sein Gebiet zu verhindern versuchte.“ Nach diesem Vorgange war die Regierung laum in der Lage, Ansprüche zu erheben. (Zustimmung links.)

Abg. Warth: Die Entlastungsverammlung nahm vor zwei Jahren eine Resolution an, in welcher sich Ausdrücke vorfinden, welche in England verlesen müßten. Ich will im Interesse des Herrn v. Cuny den Wortlaut nicht vorlesen. Herr Windthorst ist auch kein begeisterter Anhänger der Kolonialpolitik. Er hat oft genug geäußert, wenn wir tabula rasa hätten, würde er überhaupt niemals zur Kolonialpolitik rathen. Herr Windthorst überhebt dabei aber, daß seine Resolution wegen des Slaavenhandels die Sache schlimmer gemacht hat, als sie war. Wir würden lieber heute als morgen in Ostafrika liquidiren. Man sagt freilich, England lege so großes Gewicht auf das ostafrikanische Gebiet. Aber in England ist man sehr viel nüchterner geworden. Redner verweist auf die englische Literatur und auf die Vorgänge in Versammlungen, wo wiederum darauf hingewiesen wird, es müsse doch an Ostafrika etwas sein; denn sonst würden die nüchternen Deutschen sich nicht darauf so verlassen. Nüchtern müssen wir uns der Sache gegenüberstellen und uns nicht von dem Kolonialwahne in einen Kolonialtausch bringen lassen. In Ostafrika werden ja die Ausgaben durch Jölle gedeckt werden können. Aber ob das gerade eine so sehr erhebende Aufgabe der kolonialen Betätigung ist, scheint mir doch zweifelhaft. Große wirtschaftliche Erfolge dürfen wir nicht erwarten und selbst von der Belämpfung der Sklaverei macht man sich keine großen Hoffnungen mehr; man hat eingesehen, daß der Islam durch ein Paar Missionen nicht zu befechtigen ist. Das Gesamtbild bleibt also nach wie vor ein sehr trauriges. Das veranlaßt uns die nüchternste Auffassung zur Geltung zu bringen, und deshalb werden wir die geforderten Gelder ablehnen.

Abg. von Wendell (R.-P.): Ich bin zum Sprechen nur veranlaßt, weil von der rechten Seite das deutsch-englische Abkommen nicht die freudige Anerkennung gefunden hat, die ich ihm entgegenbringe. Zunächst ein Wort zur Verteidigung des Herrn von Mantauffel, unter dem ich Jahre lang gedient habe. Es ist ihm das Wort zugesprochen: Der Rühmige weicht zurück. Nach Olmütz entgegnete im Abgeordnetenhaus Herr von Mantauffel auf die ihm gemachten Vorwürfe am 3. Dezember 1850: der Starke tritt wohl einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge. (Hört! rechts.) Das ist geschehen. Herr von Mantauffel, der damals sah, daß Preußen den Kampf nicht aufnehmen konnte, trat vor den Ruh, nahm das Odium auf sich und schuf dadurch die Bahn für die künftige Entwicklung. Dafür ist ihm der Dank und die Anerkennung der Nachwelt gewiß. (Weifall rechts.) Ich komme nun zu Sache (Heiterkeit). Redner geht dann auf die Vorgesichte der ostafrikanischen Unternehmungen ein. Peters kam von seinem von märchenhaftem Erfolge begleiteten Zuge zurück mit einer großen Anzahl von Verträgen. 1886 wurde ein Abkommen zwischen England und Deutschland getroffen, in welchem der Reichskanzler Fürst Bismarck damals auch Uganda bereits abgetreten, während es jetzt immer so dargestellt wird, als wenn die Abtretung erst jetzt erfolge. Die Verhältnisse wissen aber aus eine weitere Klärung der Sachlage hin namentlich wegen des Küstenstreifens. Ein Hauptgrund war aber die Aufregung, in welche die Agitation Stanleys das englische Volk versetzte. Was wir an England abgetreten haben, war theils nicht zu halten, theils nicht zu gewinnen; letzteres gilt besonders bezüglich des Protektorats über Sanibar, welches wir gegen den Widerspruch Englands und Frankreichs niemals erlangen konnten. Daß die Reden des Herrn Stanley in England große Aufregung verursachten, war begründet; denn in England mußte man den Zug des Herrn Peters, den ich noch mehr bewundere als seine erste Reise, als einen Einbruch in das englische Gebiet betrachten, war das Ziel desselben doch die Akquisitorialprovinz und Uganda. Es wird hoffentlich gelingen, diese Mißstimmung in England zu überwinden. Daß noch tiefere politische Gründe hinter dem Abkommen stecken, glaube ich nicht. Wir haben Ursache, uns auch so darüber zu freuen. Die geforderten Ausgaben will ich bewilligen und spreche dabei die Hoffnung aus, daß dieselben sich immer mehr vermindern werden, daß die Kolonie sich bald selbst erhalten wird.

Abg. Windthorst erklärt, daß das Zentrum seine Meinung nicht geändert habe, daß es zwar für die Unterdrückung der Sklaverei eingetreten sei, aber nicht für eine übermäßige Kolonialpolitik. Dabei sei natürlich selbstverständlich, daß das Zentrum

die Gelder nicht versagen könne, wenn es sich um die Ehre des Reichs handle.

Abg. Graf Arnim (R.-P.): Ich kann mich nicht so begeistern für das deutsch-englische Abkommen wie mein Fraktionsgenosse von Wendell. Deutschland hätte sich etwas mehr Vortheile sichern müssen. Jedenfalls ist aber jetzt die Aufgabe, alles, was wir haben zu behalten und unsere Stellung zu stärken. Namentlich muß, wie alle Sachkenner hervorheben, Deutschland den Anschluß an das Seegebiet gewinnen und sich auf dem Wege Stationen sichern. Redner beruft sich auf Auslassungen von Emin und von Vater Schunke, welcher letztere jahrelang dort gelebt habe. Wenn das Urtheil von Hans Meyer angeführt wird, so bin ich in der Lage zu beweisen, daß Herr Meyer früher andere Ansichten von dem Werth des Landes in Ostafrika gehabt habe. Redner verliest einige Stellen aus einer Schrift von Meyer, in welcher derselbe erklärt, daß in Ostafrika wohl Europäer leben können.

Damit schließt die Debatte.

Persönlich bemerkt

Abg. v. Cuny: Der Reichskanzler hat mir mit einer ausnehmenden Schärfe geantwortet; wenn er meine Rede nachlesen wird, wird er sehen, daß er mir Unrecht gethan hat.

Abg. Richter: Ich hätte Herrn von Cuny manches persönlich zu bemerken; aber nachdem der Herr Reichskanzler konstatirt hat, wie leicht Herr v. Cuny sich entrüstet, kann ich darauf verzichten.

Darauf wird die Forderung nach dem Antrage der Kommission in Höhe von 2 500 000 M. gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen bewilligt. Die Vorlage wegen der Schutztruppe wird ohne kommissarische Berathung zur zweiten Lesung im Plenum kommen.

Darauf wird die Berathung des Etats des auswärtigen Amtes erledigt.

Auf Grund des Berichtes der Geschäftsordnungs-Kommission wird erklärt, daß durch die Ernennung des Abg. Gebhard zum Vorstand der gemeinsamen hanseatischen Versicherungsanstalt für Alters- und Invalidenversicherung sein Mandat zum Reichstage erloschen ist.

Bezüglich der Frage, ob strafrechtliche Maßnahmen gegen Mitglieder des Reichstags während der Vertagung desselben zulässig sind, beantragt die Geschäftsordnungs-Kommission, der Reichstag wolle ausdrücklich erklären, daß die den Reichstags-Abgeordneten zustehenden Immunitäten während jeder Vertagung fortzuauern, und den Reichskanzler ersuchen, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, daß die zur Durchführung dieser Auffassung geeigneten Anordnungen getroffen werden.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Schluß 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Revelle zum Brauntwein-Steuergezet.)

Abgeordnetenhaus.

27. Sitzung vom 6. Februar, 11 Uhr.

Am Ministertische: von Heyden.

Die zweite Berathung des Antrages des Abg. Conrad (Plex) auf Annahme eines Wildschaden-Gesetzes wird fortgesetzt mit § 5, dessen Verathung zugleich mit der des § 9 verbunden wird. § 5 bestimmt, daß die Entschädigungspflichtigen berechtigt sein sollen, Ersatz von Demjenigen zu verlangen, aus dessen Wildschaden das Wild ausgetrieben ist.

Ein Antrag von der Rechten will § 5 und 9 verbinden. Jagdberechtigte solcher Bezirke, in welchen Schwarz-, Roth- und Damwild ihren regelmäßigen Aufenthalt haben, sollen erst nach einer an sie ergangenen vergeblichen Aufforderung zur Abminderung dieser Wildarten für den Schaden verantwortlich gemacht werden können. Ein Antrag v. Dobeneck will den § 5 nicht auf Rehe bezogen wissen.

Abg. v. Dobeneck: Nach der jetzt veränderten Form des § 1 ist dieser Paragraph in der Kommissionsfassung für mich unannehmbar. Es werden zahllose Prozesse entstehen, die oft laum zu entscheiden sein werden. Ein Regress bei Rehen ist absolut unmöglich; deshalb will mein Antrag nur für Schwarz-, Roth- und Damwild einen solchen zulassen. Nehmen Sie aber jetzt den § 5 in der Kommissionsfassung an, so ist das ganze Gesetz für mich unannehmbar.

Abg. Brandenburg (Zentr.): Der Antrag v. d. Rechten enthält einen indirekten Widerstand gegen den Schadenersatz, er macht die Klage unsicher und legt Alles in die Hand der Polizei. Der Kommissionsvorschlag für § 5 ist auch nach Annahme des jetzigen § 1 durchführbar. Nehmen Sie ihn nicht an, so ist das ganze Gesetz ziemlich wirkungslos; denn gerade hier liegt der Hase im Pfeffer.

Abg. v. Kröcker (L.) erklärt, gegen § 5 der Kommission stimmen zu wollen, desgleichen gegen die beiden Anträge. Es würde durch das Gesetz eine Prozeßwuth im Lande großgezogen werden, die, besonders wenn in den nächsten Jahren wieder strenge Winter kommen sollten, überhaupt den ganzen Wildstand mit Ausnahme von Rehbühnern und wilden Enten austrotten würden.

Abg. v. Schalscha (Z.) nimmt den von dem Abg. v. d. Rechten früher gestellten Antrag wieder auf, um auch für den durch Rehe und Hasen angerichteten Schaden eine Ersatzpflicht zu konstruieren.

Abg. Dabach tritt für die Kommissionsvorlage ein.

Abg. Graf v. Strachwitz: Der § 5 in seiner jetzigen Bedeutung richtet sich ganz wesentlich gegen den Großgrundbesitzer. Wenn wir aber die Rehe aus diesem Paragraphen herausbekommen, kann ich für ihn stimmen.

Abg. Franke (Zentr.): Wenn man wirklich durch das Gesetz einen Schutz gegen Wildschaden schaffen will, so muß man auch die Regresspflicht allgemein anerkennen. Schon heute wird von den meisten größeren Jagdbesitzern der Schaden freiwillig und reichlich ersetzt. Der Paragraph wird aber wesentlich seine Wirkung gegen den Fiskus richten, den wir zwingen wollen, ebenso wie ein anständiger Privatmann den Wildschaden zu ersetzen. Den jetzigen Antrag v. Schalscha bitte ich Sie abzulehnen, desgleichen die anderen Anträge. Der § 5 der Kommissionsvorlage ist der eigentliche Kern des ganzen Gesetzes.

Abg. Dr. Ritter (freil.): Ich erachte den § 5 für unannehmbar; denn er widerspricht auch der Gerechtigkeit. Die Summen, die nach ihm für Wildschaden ersetzt werden sollen, werden den Werth des Wildes fast übersteigen. In Hannover ist man auch bereits seit Längem nicht mehr mit dem dortigen Gesetz zufrieden. Einen besonderen Standort für das Wild giebt es überhaupt nicht, und es wäre überhaupt eine Ungerechtigkeit, wenn Sie den zum Ersatz verpflichten wollen, aus dessen Bezirk zufällig das Wild einmal austritt. Sie schaffen mit der vorliegenden Bestimmung ein Ausnahmengesetz gegen den Großgrundbesitzer. Wenn aber hier ein Gesetz zu Stande kommen sollte, in dem der Besitz einer gewissen Agitation nicht zu verkennen ist, so hoffe ich, daß die Regierung es in wesentlichen Punkten modifizirt auf's Neue an das Haus bringt. (Weifall.)

Abg. Conrad (Z.): Der § 5 ist verhältnismäßig noch der beste in dem ganzen Kommissionsentwurf; lehnen Sie diesen ab, so ist alle unsere Arbeit vergebens.

Abg. v. d. Rechten (Lanf.) begründet seinen Antrag. Eine Regresspflicht könne nur da anerkannt werden, wo eine culpa des Großgrundbesitzers vorliege. Es muß diesem erst nahe

gelegt werden, daß sein Bildband die Nachbarschaft zu schädigen im Stande ist.

Abg. Cunecker (nat.): Wie will man anerkennen, ob eine culpa des Großwildbeizers vorliegt, wenn man nicht von vornherein festsetzt, wie viel Wild der betreffende Jäger abschießen muß. Der Antrag Red bezieht sich auf den Regressanspruch nicht dem Worte nach, aber sehr wohl in der Praxis. In Hessen und im südlichen Theile Hannovers ist der Wildbesitz des Jägers so groß, daß es in den meisten Fällen keinem Zweifel unterliegt, daß das Schaden anrichtende Wild dort her stammt. Ich bitte Sie, ein Gesetz, das so oft wird und so allgemein anerkannt ist, wie das hannoversche, zu machen. Dazu ist aber nötig, daß der § 5 in der Kommissionsfassung unter Ablehnung aller Anträge angenommen wird.

Die Diskussion wird geschlossen. Der Antrag von Tolenz wird mit 148 gegen 139 Stimmen abgelehnt. Nachdem Abg. v. Schaffha seinen Antrag zurückgezogen hat, wird auch der Antrag v. d. Red abgelehnt und die Kommissionsfassung des § 5 wie des § 9 angenommen.

§ 6 befaßt, daß der Anspruch bei der für das geschädigte Grundstück zuständigen Ortspolizeibehörde anzumelden ist. Ein Antrag Mintelen will den Gemeindevorsteher an Stelle der Ortspolizeibehörde setzen; ein Vorbescheid der Ortspolizeibehörde soll der gerichtlichen Klage nur vorangehen können.

Abg. Mintelen (Z.): Bisher gibt es kein Gesetz, nach dem die Polizeibehörde über Wein und Wein entscheiden kann. Wenn man meint, daß die Entscheidung nur eine vorläufige ist, so ist ja die Entscheidung jedes Richters unter Umständen auch nur eine vorläufige. Die Polizeibehörde ist schon deshalb ungeeignet, weil es sich recht oft um hohe Summen handelt.

Abg. Brandenburg: Der § 6 der Kommissionsvorlage ist für mich unannehmbar, weil er mit jeder höheren Rechtsordnung im Widerspruch steht. Es ist widerständig, ein Vergleichsverfahren zwangsweise einzuführen. Nachweis über die Höhe des Schadens vor dem Amtsvorsteher ist wertlos; denn wenn es zur Klage kommt, wird das Gericht eine neue Beweisaufnahme verlangen.

Abg. Franke (Londern): Höheren Werth legen wir nicht auf den § 6; aber das Vergleichsverfahren wird doch besonders für kleine Leute Vorthelle haben.

Abg. Dabach: Wir können den § 6 ruhig streichen. Die Befreiungen sind dann von vornherein auf den gewöhnlichen Rechtsweg angewiesen.

Der Antrag Mintelen wird abgelehnt und die Kommissionsfassung angenommen.

§ 7 bestimmt, daß, wenn Grundstücke erheblicher Beschädigung durch Roth- und Damwild ausgesetzt sind, den Jagdberechtigten auf ihren Antrag gestattet werden muß, während der Schonzeit die schädigenden Wildgattungen abzuschießen.

Abg. Draise (freis.) vertritt den Antrag, daß auch für die anderen Wildarten die Schonzeit unter den angeführten Bedingungen aufgehoben werden kann.

Unter Ablehnung dieses Antrages wird § 7 angenommen; ohne Debatte alsdann auch die §§ 8 bis 10.

§§ 11 und 12 bestimmen, daß Schwarzwild nur in solchen Einfriedigungen gelegt werden soll, aus denen es nicht ausbrechen kann und das wilde Kaninchen dem freien Thierfang unterliegen soll.

Abg. Draise beschwört den Antrag, Schwarzwild ebenso wie die Kaninchen dem freien Thierfang zu überlassen.

Abg. v. Eckardstein: Das Wildschwein macht nicht den Schaden, wie der Fuchs, ist im Gegentheil durch die Vertilgung von Insekten sehr nützlich. Wenn man das Wildschwein einhegen will, muß man dies auch dem Fuchs anthun.

Abg. v. d. Red widerspricht dem und tritt für Aufrechterhaltung der Kommissionsfassung ein.

Nach unerheblicher weiterer Debatte werden die beiden Paragraphen in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 12a spricht den Besitzern von Obst-, Wein-, Gemüse-, Blumen- und Baumschulanlagen das Recht zu, nach eingeholter Ermächtigung der Aufsichtsbehörde Vögel und Wild, welche in den genannten Anlagen Schaden anrichten, mittelst Schusswaffen zu erlegen. Die Thiere müssen dem Jagdberechtigten gegen das übliche Schußgeld überlassen werden.

Nach kurzer Debatte wird der Paragraph angenommen; desgleichen ohne Debatte der Rest des Gesetzes in der Kommissionsfassung. Die zu dem Gesetze eingegangenen Petitionen werden als durch die Verhaltung für erledigt erklärt.

Ohne Debatte wird auch die von der Kommission vorgeschlagene Resolution angenommen: die Regierung aufzufordern, spätestens bei Beginn der nächsten Session eine Novelle zum Jagdpolizei-Gesetz vom 7. März 1850 vorzulegen.

Schluß 3 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. (Stat.)

Tokales.

„Die Sozialdemokraten im Berliner Rathhause“ macht die „Kreuz-Zeitung“ zum Gegenstand eines Leitartikels. Derselbe ist eigentlich an die Adresse der Liberalen gerichtet und will diese davon überzeugen, daß sie sich in einer unwürdigen Abhängigkeit von dem Stadtverordneten Reichstags-Abgeordneten Singer befinden. Ob die „Kreuz-Ztg.“ dies nun wirklich glaubt, ist schwer zu entscheiden. Als Beleg führt sie u. a. an: Als der Oberpräsident den Stadtverordneten die Verathung einer Petition betr. die Vermehrung der Zahl der Berliner Abgeordneten verbot, habe sich die ganze liberale Mehrheit auf das Geheiß des Abg. Singer gegen diese Vereinzeltung der Selbstverwaltung — in der „Kreuz-Zeitung“ stehen diese Worte natürlich in Anführungszeichen — gewehrt. „Herr Singer (sagt das Blatt) hatte die Bemerkung, daß außer der Bürgerpartei kein Mitglied wagte, eine abweichende Meinung bei der Abstimmung zu verthätigen.“ Herr Singer wäre demnach das demokratische Gewissen der Stadtverordneten-Versammlung. Leider ist das demokratische Gewissen nicht maßgebend für die Herren, an denen nichts Liberal ist als ihr Name. Die „Kreuz-Ztg.“ selbst gesteht, daß die betreffende Angelegenheit schließlich „einen recht kläglichen Verlauf nahm“. Denn der Minister des Innern wies die Beschwerde der Stadtverordneten über den Oberpräsidenten zurück, insofern dessen verlangte jene vom Abgeordnetenhaus Schutz gegen den Minister des Innern. Die beklagte Petition wurde aber so spät eingereicht, daß sie nicht mehr zur Verathung gelangte, und von einer erneuten rechtzeitigen Petition in der nächsten Session wurde wohlweislich Abstand genommen. Als einen Dank an die Sozialdemokraten für geleistete Unterstützung legt die „Kreuz-Ztg.“ ferner die Stimme Birchens für den Antrag Singers aus, daß der Magistrat nicht mehr die in öffentlichen Krankenhäusern unentgeltlich verpflegten Personen als „Arme“ vom Wahlrecht ausschließen möge — ganz als ob alles Gute und Billige nur aus sozialdemokratischer Gesinnung oder aus Entgegenkommen gegen die Sozialdemokraten entspringen könnte. Abgesehen von dem, was wir dem eigentlich kaum Veranlassung haben, endlich behauptet die „Kreuz-Ztg.“ noch, daß bei den letzten allgemeinen Ergänzungswahlen für die Stadtverordneten-Versammlung die Liberalen, soweit es sich um einen Kampf gegen die Bürgerpartei handelte, mit den Sozialdemokraten in fast allen Bezirken gemeinsame Sache machten; „infolgedessen“ sei die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten auf 10 angewachsen. Damit sagt die „Kreuz-Ztg.“ wieder einmal die Unwahrheit; denn die Liberalen haben in den kommunalen Stichwahlen, ebenso wie stets in den politischen, für die Bürgerpartei (Konservativen) gestimmt. Die „Kreuz-Ztg.“ glaubt daher an die Ausführungen ihres Leitartikels wohl selber nicht.

Zudem, und schadet es nicht, wenn man unsere „Liberalen“ grüßlich machen will mit ihrer angeblichen Abhängigkeit von den

Sozialdemokraten. Die „Liberalen“ in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung haben zwar in den letzten Wochen deutlich gezeigt, wie Geistes Kinder sie sind. Die Ablehnung des Antrages auf Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, die Haltung gegenüber den Arbeitslosen und die Ablehnung des Nothstandes, der Lohn über den Vorschlag von Barmstedt, alles dies agitiert besser für uns als der beste persönliche Agitator. Gaben die Liberalen den sozialdemokratischen Vorschlägen Gehör, so wären wir zufrieden. Damit, daß sie die bescheidensten, anderwärts anstandslos erfüllten Wünsche mit Spott ablehnen, sind wir aber gleichfalls zufrieden. Den Eindruck dieser ihrer Haltung auf die Arbeiter und auch auf einen großen Theil der Bürger werden die Herren schon kennen lernen. Die Wahl im 21. Kommunalbezirk muß ihnen eine erste Probe davon geben.

Der „deutschfreisinnige Arbeiterverein“ ist (was man auch gleich erwarten konnte) vor Herrn Eugen Richter zu Kreuz getroffen und empfängt dafür noch nachträglich von diesem einen Fußtritt. Tagesherd fordert die „Kreuz-Ztg.“ auf, im 21. Kommunalbezirk einen Freund des Stadthagen'schen Antrages aufzustellen, damit kein Sozialdemokrat gewählt werde. Also nicht aus Grundsatze und Billigkeitssinn soll der Antrag Stadthagen's gestützt werden, sondern weil — sonst ein Sozialdemokrat gewählt wird. Daß das infant terribile unter den freisinnigen Blättern, die die „Kreuz-Ztg.“ dies so offen ausplaudert, wird der Sozialdemokratie bei der Wahl im 21. Kommunalbezirk sicher nicht schaden.

Ein recht nettes Jugenbildnis ist der „Kreuz-Zeitung“ entworfen. Sie schreibt in Nr. 61 bei Gelegenheit eines Touristenberichts: „Und wie hier, findet ein aufmerksames Auge nur zu oft nebeneinander die beiden Geschwister stehen: Glauben und Aberglauben.“ Also doch Geschwister! Es geht doch nichts über die Wahrheitsliebe.

Nationalökonomisch-humoristisches aus der „Kreuz-Ztg.“: „Ein kurzer gesetzlicher Normalarbeitstag würde entweder zu einer Lohnverminderung für alle jetzt beschäftigten Arbeiter führen oder zu einer Vermehrung der Arbeitslosigkeit, denn eine Reihe von Arbeitgebern würde bei einer Verkürzung der Arbeitszeit unter Fortzahlung des gegenwärtigen Lohnes es offenbar vorziehen, die Produktion überhaupt aufzugeben oder zu vermindern.“ Man kann wirklich alles beweisen, wenn man bloß eine Nebenfrage in Betracht zieht, und niemandem ist diese kleine Methode geläufiger als Herrn Eugen Richter.

Den bürgerlichen Zeitungen entnehmen wir, daß der Andrang zu der Berliner Arbeiterkolonie, Reindendörferstr. 88a ein so großer gewesen ist und noch ist, daß man sich veranlaßt sah, die Zahl der Betten um 200 zu vermehren. Trotzdem soll der Andrang immer noch ständig derart sein, daß nur ein kleiner Theil der Aufnahmefähigen wirklich Aufnahme erhalten kann. Man sieht also, wie sehr der Nothstand im Steigen begriffen ist. Widerlegt ist damit der Einwand der Bourgeois, es wäre doch nur arbeitsscheues Gesindel. Man vergegenwärtige sich, welches Leben dieser Leute in den sogenannten Arbeiterkolonien harret. Die angelegentlichste Arbeit haben sie dort unter den größten körperlichen Entbehrungen zu verrichten und dabei wird dann ihr Werk auch noch mit allen möglichen frommen „Belehrungsversuchen“ maltreatirt. Heißt es doch in dem Bericht:

„Den Insassen bietet die Kolonie nach erfolgtem Schiffbruch oder nach anhaltender Noth einen erwünschten Zufluchtsort, wo sie bei angetragener Arbeit an ihrer eigenen äußeren und inneren Wiederherstellung arbeiten können.“

Aus dem Bericht geht hervor, daß auch das Gelehrtenproletariat unter den Kolonisten vertreten ist; es befinden sich dort: ein Mathematiker, ein Dr. phil. und mehrere Theologen, sowie auch akademische Künstler. Ebenso hat das kaufmännische Proletariat auch hier ein starkes Kontingent gestellt.

Die Anzahl ist kein staatliches, sondern ein privates Unternehmen und zwar werden die Kosten von einem Verein aufgebracht durch die Mitgliedsbeiträge und durch sonstige „Sammlungen“. Aus dem Bericht, den wir gar frommen konservativen Zeitungen entnehmen, kann man ersehen, daß hierbei — wenigstens dürfte das bei der Mehrzahl der Mitglieder der Fall sein — weniger die sonst so beliebte Wohlthätigkeit mitspielt, sondern mehr der praktische Sinn der bedingten Klassen. Dem gibt folgender Passus in der Noth in zynischer Weise Ausdruck:

„Die jährlichen Mitgliedsbeiträge von zwei Mark werden reichlich aufgewogen durch die Ersparnis an Bettelbittungen, die von Nichtmitgliedern im Laufe des Jahres an Bettler gegeben werden.“

Nichts ist doch schöner als das; erstens umgiebt man sich mit dem Nimbus eines edlen Menschenfreundes, eines „Wohlthäters“, zweitens macht man schließlich eine erhebliche Ersparnis und ferner wird das Wohlbehagen eines in Begabigkeit dahinlebenden Bourgeois oder sonstigen Vertreters der besitzenden und herrschenden Klassen durch das Erscheinen eines zerlumpten, halb verhangerten und kreierenden Mitmenschen, gemeinlich Stroich von diesen Leuten genannt, nicht getrübt. Und da, wo der Wohlhabende „aus Prinzip“ keinem Bettler eine Gabe verabsagt hat, derselbe kann ja arbeiten gehen, wenn er nur Luft hat, oder dort, wo diese armen Menschenkinder sofort vom Diener, Portier, laut strengster Anweisung der „Herrschaft“, fortgewiesen werden, da dient ein solches billiges Mittelchen ja so vortrefflich zur Beschwichtigung von etwaigen Gewissensbissen, welche den Sinn eines Proben bei seinen Schwelgereien auch einmal trüben können. — „Mitglied des Vereins gegen Bettel und Verarmung“, wie schön nimmt sich ein solches Schild an der Thüre nicht aus, welches Respekt bekommt da nicht ein unerfahrenes Menschenkind von der Wohlthätigkeit des Jahabers! Und was steht meistens dahinter? Nichts, es ist nur eine feine Bemantelung der Hartzigkeit. Wir sind durchaus keine Vertreter der Wohlthätigkeit, denn wir kämpfen ja dafür, daß Zustände beseitigt werden, unter denen es Menschen gibt, deren traurige Lage dieselben zwingt, auf „milbe“ Geden Anspruchs zu erheben. Aber für angebracht halten wir es, zu einer Zeit, wo unsere Bourgeoisie und Aristokratie vor „Arbeiterfreundlichkeit“ und „Humanität“ schier übertrieblich, auf die Scheinheiligkeit der frommleibenden und heuchelnden Stippstocher, sowie auf deren Korruption und inneren Verfall immer und immer wieder aufmerksam zu machen. Spätestens ist ja, so ernst auch sonst die Sache ist, die famose Bezeichnung „Verein gegen Verarmung.“ Von der Bekämpfung der Bettelerei hat man fortwährend Gelegenheit, Kenntniß zu erlangen — da kämpft das Bürgerthum Hand in Hand mit der wohlthätigen, hohen Polizei. Jedoch begierig wären wir, einmal von den Erfolgen für Verhinderung von Verarmung etwas zu erfahren. Bisher scheint sich wohl diese Thätigkeit unter Ausschluß der Öffentlichkeit vollzogen zu haben. Sollten die Herren Bekämpfer der Armut in Verlegenheit sein, auf welche Art sie ihre Agitation gegen dieses soziale Uebel voranzuführen sollen, so können wir ihnen nur als das probateste Heilmittel anrathen, für die Sozialdemokratie einzutreten, dann brauchen sie sich auf soziale Quacksalbereien nicht mehr einzulassen.

Die gegenwärtigen Erwerbsverhältnisse der breiteren Volklassen in Berlin lassen sich auch nach dem Verlehr beurtheilen, der gegenwärtig auf den Sparkassen stattfindet. Am Donnerstag beobachtete Jemand etwa eine Stunde hindurch 159 Personen, die auf der städtischen Sparkasse in der Klosterstraße abgesetzt wurden; unter diesen waren 5 Personen, welche Sparverträge machten, während 145 Personen von ihrem Sparverträge Rückzahlungen verlangten. Auf den städtischen Leihämtern ist die Einlösungsstelle leer, trotz der nahe bevorstehenden Pfandauktionen; das Verfaßte aber ist beständig überfüllt.

Ueber die Konsumverhältnisse in Berlin während des Jahres 1888 bringen die Blätter nach dem „Statistischen Jahrbuch für die Stadt Berlin“ eine Reihe von Angaben, welche auf

einen zunehmenden Nothstand hindeuten sollen und einen solchen in den Augen des oberflächlich Urtheilenden auch scheinbar darthun. So soll sich der Verbrauch des im Orte geschlachteten frischen Fleisches auf 76 145 000 Kilogramm stellen, wozu 23 045 300 Kilogramm importirtes Fleisch kämen. Danach ergebe sich auf den Kopf der Bevölkerung ein Fleischkonsum von 76,9 Kilogramm, während derselbe im Jahre 1885 nur 70,9, im folgenden Jahre 73,8, im Jahre 1887 aber 74,0 Kilogramm betrug. Wie gesagt, diese Ziffern klingen erfreulich, aber sie haben gar keinen Werth. Auch wenn wir als richtig gelten lassen, was noch nicht ausgemacht ist, daß die ganze angegebene Menge Fleisch in Berlin verzehret wird, so ist doch die Berechnung auf den Kopf der Bevölkerung eitel Täuschung oder Spielerei. Unter diesem idealen Durchschnitt bleibt der tatsächliche Fleischverzehr des Arbeiters sehr weit zurück, und die Berechnung scheint eben den Zweck zu haben, diese Thatsache zu verdunkeln. Wenn 2 Personen je 3 Kilogramm und 4 Personen je 1/2 Kilogramm Fleisch täglich verzehren, so verzehret im Durchschnitt „jeder“ 1 1/2 Kilogramm täglich — ganz wie bei 2 Personen mit je 50 000 M. und 4 Personen mit je 500 M. Jahreseinkommen auf „jeden“ ein Durchschnittseinkommen von 17 000 M. jährlich kommt. Ein ganz ähnliches Exempel stellt Herr Eugen Richter in seinen berüchtigten „Verlehn“ auf, wo er dem Arbeiter vorredet, daß er so und so viel Ersparnisse besitze, weil bei einer Division der Sparkasseneinlagen durch die Bevölkerungszahl so viel auf „jeden“ durchschnittlich komme. Ein merkwürdiger Trost, wenn jemand nichts hat und ihm dann durch ein Rechenexempel „bewiesen“ wird, daß er doch etwas habe! Nicht einmal von der Steigerung des Verzehrs zwischen zwei Jahren steht fest, daß sie sich auf die Masse der Bevölkerung vertheile. Die Wohlhabenden, deren Einkommen von Jahr zu Jahr steigt, sind dabei möglicherweise am stärksten beteiligt, und ebenso die Fremden, deren Besuch ohne Zweifel von Jahr zu Jahr wächst. Die Fremden hat der Statistiker ganz vergessen, was relativ noch mehr als beim Fleisch die Rechnung beim Bierkonsum ungenau macht. Auch beim Bier soll sich ergeben, daß der Konsum auf den Kopf der Berliner Bevölkerung im Jahre 1888 194,24 Liter betragen habe gegen 192,48 Liter im Jahre 1887. Als ob die Fremden gar kein Bier tranken! Und übrigens giebt der Statistiker selbst nachträglich zu, daß diese Ziffern weniger einen Beweis für die Erhöhung des Berliner Konsums, als für die wachsende Aufnahme Berliner Bieres in die Vororte darstellen. Kurz diese Statistik ist beinahe werthlos und die Theilung auf den Kopf der Bevölkerung entweder eine Spielerei oder eine Täuschung.

Die Verhaltung eines „Hofflieferanten“ erfolgte vor einiger Zeit, weil derselbe in dem dringenden Verdachte stand, mit der Beforgung von Hofflieferanten „Titeln“ einen schwindelhaften Handel zu treiben. Die eingeleitete Untersuchung scheint einen großen Anfang anzunehmen, denn alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es sich in dem Falle um ein ganzes Konfessionarium handelt. Außer dem erwähnten Hofflieferanten ist nachträglich noch ein in Berlin thätiger, aber in Friedrichsberg wohnhafter Redakteur verhaftet worden, und fünf oder sechs andere Personen sind so schwer kompromittirt, daß auch sie der Untersuchung nicht entgehen dürften. Die Geschichte ist dadurch unabhängig geworden, daß sich der inhaftirte Hofflieferant zu einem Fabrikanten begab, der bereits Arbeiten für die königlichen Schlosser liefert. Derselben gegenüber erbot er sich, ihm für 10 000 M. den Hofflieferanten-Titel zu besorgen. Der Fabrikant einigte sich schließlich dahin, 6000 M. zu einer verabredeten Zeit und den Rest nach Verleistung des Titels zu zahlen; vor der Anzahlung erkundigte er sich jedoch beim Hofmarschallamt, ob sein Kontrakt in der Lage sei, zur Verleihung des Hofflieferanten-Titels etwas beizutragen. Das wurde verneint, gab aber Veranlassung zur Verleistung der Angelegenheit. Der Vertheibiger des Hofflieferanten hat sich bereits bemüht, die vorläufige Haftentlassung seines sehr wohlhabenden und im Besitz eines großen Geschäfts befindlichen Klienten gegen angemessene Kaution zu erwirken, bis jetzt sind diese Bemühungen jedoch vergeblich gewesen.

Im Ordentwahn. Von einem schweren Geschiebe ist, dem „B. Z.“ zufolge, der an der Frankfurter Chaussee wohnende Buchhalter W. betroffen worden. Derselbe war vor einigen Jahren aus Breslau nach Berlin übergesiedelt und hatte hier in einem Exportgeschäft eine so auskömmliche Stellung erlangt, daß er sich entschloß, einen eigenen Haushalt zu gründen. Vor etwa drei Monaten hatte er sich auch verheiratet; seine Wahl war aber leider eine sehr unglückliche, denn schon kurze Zeit nach der Hochzeit zeigten sich bei seiner jungen Frau Spuren von Geistesstörung. Sie vernachlässigte die Wirtschaft, bedangte sich mit allerhand Flittertraum, für den sie das ihr überlassene Wirtschaftsgeld verwendete; in ihrem Aufputz kniete sie vor einem großen Pfeilerpfeiler nieder und verübte, daß sie die wieder-aufstehende Königin Luise sei und gekommen wäre, um Preußens Schmach wieder gut zu machen. Ein anderes Mal begehrte sie sich als die Königin Marie Antoinette, die zur Rettung der Ehre Frankreichs vom Himmel herniederabgestiegen sei. In der Wirtschaft ging es unter diesen Umständen drunter und drüber, und um den Haushalt nicht ganz untergehen zu lassen, sah Herr W. sich genöthigt, eine Wirtschaftlerin zu engagiren, welche auch die unglückliche Frau überwachen sollte, denn zu einer Ueberführung derselben nach einer Irrenanstalt vermochte der Mann sich nicht zu entschließen, weil er die Hoffnung nicht aufgab, daß unter den veränderten Verhältnissen vielleicht eine wohlthätige Aenderung im Geisteszustande der Ehefrau eintreten würde. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht, im Gegentheil, der Zustand wurde immer schlimmer und die Wahnsinnige, die sich seit die „verklärte Königin“ nannte, bedrohte die Wirtschaftlerin mit Prügel, wenn sie die „königlichen Befehle“ nicht ausführen wollte. Nun endlich sagte der schwer heimgegriffene Herr W. sich ins Unvermeidliche, er veranlaßte an zuständiger Stelle die Ausforschung des Geisteszustandes seiner Frau, und da hierbei die Geistesnachtung unzweifelhaft festgestellt wurde, so erfolgte am Mittwoch die Ueberführung der Frau W. nach der Irrenstation der Charité. Allen Vermuthungen nach liegt hier eine Vererbung des Wahnsinns vor, denn zwei Geschwister der Unglücklichen sind ebenfalls der Geistesstörung verfallen und befinden sich in Irrenanstalten.

Elise Schaaf, das einzig lebende Mitglied der Zimmermeister Schaaf'schen Familie, befindet sich noch immer in der Charité und ist der Termin ihrer Entlassung aus dem Krankenhause noch gar nicht abzusehen. Die Kleine läuft bereits umher und spricht, wenn auch langsam, doch korrekt und fließend. Wie hoch das Gedächtniß des Kindes gelitten haben muß, ergiebt sich daraus, daß Elise sich noch immer nicht erinnert, Eltern oder Geschwister beiseite zu haben. Ihr Erinnerungsvermögen datirt erst von dem Tage an, wo sie in der Charité nach Wochen des heftigsten Deliriums wieder zu Karen Bewußtsein gelangte. Als nun zu treten bei der Kleinen, wie z. B. gegenwärtig, Erscheinungen am ganzen Körper auf, doch hoffen die Aerzte, daß dieses Leiden mit der Zeit heben zu können.

Die Ursache des Brandes der Wandbe auf dem Bahnhofsmeister Schaaf'schen Familie, befindet sich noch immer in der Charité und ist der Termin ihrer Entlassung aus dem Krankenhause noch gar nicht abzusehen. Die Kleine läuft bereits umher und spricht, wenn auch langsam, doch korrekt und fließend. Wie hoch das Gedächtniß des Kindes gelitten haben muß, ergiebt sich daraus, daß Elise sich noch immer nicht erinnert, Eltern oder Geschwister beiseite zu haben. Ihr Erinnerungsvermögen datirt erst von dem Tage an, wo sie in der Charité nach Wochen des heftigsten Deliriums wieder zu Karen Bewußtsein gelangte. Als nun zu treten bei der Kleinen, wie z. B. gegenwärtig, Erscheinungen am ganzen Körper auf, doch hoffen die Aerzte, daß dieses Leiden mit der Zeit heben zu können.

Rückmeldung. - Montag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn...

Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen...

Chirische Gesellschaft. Sonntag, den 8. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Kelo- und Diskantierclubs. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Lehrer-Sängerbund Berlin und Umgegend. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Sefang-, Karn- und gefellige Vereine. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

Brüderstr. 28. - Vergnügungs-Verein. - Sonntag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr...

in dessen Bezirk Sie oder Ihre Braut zur Zeit der Anmeldung...

wohnen. 3. Wenn Sie in der Zwischenzeit Ihren Wohnsitz...

ändern, so können Sie die Eheschließung auch durch den Standes...

beamten des neuen Wohnsitzes vollziehen lassen.

2. W. 53. Beschweren Sie sich beim Landrath über die...

Polizeibehörde. Event. können Sie gegen diejenige Behörde...

welche den Versteigerungserlös vereinnahmt hat, die Vereicherungs...

klage wegen der Futterkosten anstrengen.

Fr. St., Odeonplatz. Ob Jemand eine Unfallrente be...

zieht, ist für die Frage, ob er zur Altersversorgung bei Steuern...

muß, gleichgültig. Es fragt sich nur, ob er vermöge der jetzt be...

triebenen Beschäftigung unter das neue Gesetz fällt.

K. Sch., Memelerstr. Es fragt sich, wann Sie nach der...

Vereinbarung mit der Arbeit beginnen sollten. Zu mündlicher...

Auskunft sind wir bereit.

Spandan. Wenden Sie sich an den Branddirektor Stude...

Hauptdepot der Feuerwehr, Lindenstraße.

W. R. Nehmen Sie sich vor den Menschen in Acht. Mit...

uns hat er nichts zu thun, er ist und jedoch bekannt.

K. K. 27. Das Mädchen möge sich zunächst an das Vor...

mündlichgericht wenden, und wenn dieses abschlägigen Bescheid...

ertheilt, Beschwerde beim Landgericht führen; etwas Weiteres...

läßt sich nicht machen.

Briefkasten der Expedition.

Die Vorstände der Gewerkschaften, politischen Vereine,...

Leseklubs etc. werden hiermit dringend gebeten, uns baldigst die...

genauen Adressen ihrer Kassirer einzusenden.

Die Expedition des „Vorwärts“, Beuthstr. 3.

Depeschen.

Witten, 6. Februar. (Telgr. d. „Herold“.) In gemein...

samer Sitzung des Grubenvorstandes der Zeche Trappe und der...

Delegierten wurden die Lohnforderungen zugestimmt. Nach Er...

ledigung einiger weiteren unwesentlichen Punkte wird die Beleg...

schaft anfahren.

Madrid, 6. Februar. (Telgr. d. „Herold“.) Unruhen nach...

den Wahlen werden nicht nur aus Barcelona, sondern auch aus...

Valencia und Cartagena gemeldet. In Barcelona machte sich...

eine beunruhigende Arbeiterbewegung bemerkbar. Man befürchtet...

einen großen Ausbruch.

Briefkasten der Redaktion.

S. T. Ihre erste Frage ist nicht recht verständlich. Wir...

geben prinzipiell keine solchen Empfehlungen.

S. D. 1. Sie müssen Ihre Geburtsurkunde resp. Ihren...

Taufschein beim Standesamt einreichen. Weiterer Papiere be...

darf es für Sie nicht. 2. Zutünftig ist derjenige Standesbeamte...

Fachverein der Tischler (Norden).

Montag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:

Große Versammlung

im Lokale des Herrn Knebel (Gesundbrunnen) Badstr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Koblenzer: Der Kampf um Dasein. 2. Diskussion.

3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes und Fragelasten.

Alle Kollegen des Nordens sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Freier findet am Sonntag, den 8. Februar, Vormittags die Be...

sichtigung der Genossenschafts-Hutmacherei, Pappel-Allee 4, Stat. Dreßpunkt...

Morgens 9 Uhr, im Lokale Schmiedestr. 44 (Fährlich) Otto Thierbach.

Um zahlreiche Theilnahme ersucht Der Bevollmächtigte.

Centralfranken- u. Sterbefasse der Tischler u. s. w.

Verwaltungsstelle Weisensee.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, 8. Febr., Nachm. 3 Uhr.

im Restaurant „Zum Weisenmüller“,

46. Königs-Charfsee 46.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1890.

2. Verschiedenes. 383 b

Berammlung der Mitglieder des Vereins der Wäschereischneider

und verwandten Berufsgenossen

im Lokal Feind's Restaurant, Weinstr. 11,

am Montag, 9. Febr., Abends 9 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Hrn. Pöns aus Marz'

„Kapital“ über Zeit- u. Stücklohn.

2. Diskussion.

3. Verschiedenes.

4. Fragelasten. 384 b

Der Vorstand.

Centralfranken- u. Sterbefasse der Tischler u. s. w.

(E. S. R. Hamburg).

Oertliche Verwaltung Berlin N.

Sonntag, den 8. Febr., Vorm. 11 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Skaltzer Garten, Skaltzerstraße 54.

(Eingang 2. Hof, Garten links.)

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht vom 4. Quartal 1890.

2. Verlegung einer Zahlstelle. 300

3. Anschluß der Verwaltung A an den

Verband freier Hilfsklassen.

4. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimirt. Jedes Mit-

glied ist verpflichtet, in dieser Versamm-

lung zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

307

Die Ortsverwaltung.

Centralfranken- u. Sterbefasse der Tischler u. s. w.

(E. S. R. Hamburg).

Oertliche Verwaltung Berlin A.

Sonntag, 8. Febr., Vorm. 10 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herrn Dohorst,

81. Mariannenstraße 81.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht vom 4. Quartal 1890.

2. Verlegung einer Zahlstelle. 300

3. Anschluß der Verwaltung A an den

Verband freier Hilfsklassen.

4. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimirt. Jedes Mit-

glied ist verpflichtet, in dieser Versamm-

lung zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

307

Die Ortsverwaltung.

Centralfranken- u. Sterbefasse der Tischler u. s. w.

(E. S. R. Hamburg).

Oertliche Verwaltung Berlin D.

Sonntag, 8. Februar, Vorm. 10 1/2 Uhr,

im Viktoria-Saal, Verlebergerstr. 18.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht vom 4. Quartal 1890.

2. Verschiedenes.

Um zahlreiche Erscheinen ersucht

300 b

Die Ortsverwaltung.

Fachv. d. Steinmetzen

Berlins.

Sonntag, den 8. d. M., Vorm. 10 Uhr:

Berammlung

in Deigmüller's Salon,

Nr. 48 a. Alte Jakobstraße Nr. 48 a.

286

Der Vorstand.

Zentral-Verein

deutscher Böttcher.

Sonntag, d. 8. Febr., Vorm. 10 1/2 Uhr,

in Deise's Salon, Lichtenbergerstr. 21.

122

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Wie

regeln wir in Zukunft unsere Arbeits-

nachweis? 3. Verschiedenes.</

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Aus dem Königreich Stumm wird über die Wahlfälschung in Rauhweiler, wo bei der letzten Reichstagswahl von 72 abgegebenen Stimmen auffälliger Weise 91 auf Freiherren von Stumm gefallen sind, der „Triester Landeszeitung“ berichtet:

Ihre Leser erinnern sich vielleicht noch der Mitteilung, die seiner Zeit durch die Blätter ging. Danach waren zu Rauhweiler, im Wahlkreise Ottweiler-St. Wendel-Neifenheim, wofelbst der freikonserervative Freiherr v. Stumm gewählt ist, mehr Stimmen für v. Stumm gezählt worden als überhaupt Wähler an der Urne erschienen waren, während für Dabach bloß fünf Stimmen gezählt waren, dagegen 11 abgegeben sein sollten. Die Sache scheint zur Heife der Hauptverhandlung gediehen zu sein. Wenigstens sind auf Ersuchen des preussischen Justizministeriums durch das Reichsamt des Innern die Verhandlungen über die Reichstagswahl in Rauhweiler beim Reichstag erbeten worden. Da aber zur Zeit die Wahl des Abgeordneten v. Stumm infolge der dagegen erhobenen Anfechtungen der Präsing unterliegt, so konnte dem Ersuchen nicht stattgegeben werden. Wenn die Wahlanfechtungen, welche gegen Freiherrn von Stumm's Wahl erhoben sind, im Reichstag zur Sprache kommen, so wird man noch manches Erstaunliche hören, was eben nur im Königreich Stumm und ähnlichen gesegneten Landstrichen möglich ist.

Leipzig, den 4. Februar. In der gestrigen Verhandlung des Schöffengerichts wurde der Genosse E. Eger in Leipzig-Anger wegen Tragens republikanischer Abzeichen (derselbe hatte beim Begräbnis eines Genossen einen Kranz mit rother Schleife getragen) zu 15 M. Geldstrafe resp. 3 Tage Gefängnis und wegen unerlaubten Sprechens im Friedhofe zu 5 Mark eventuell 1 Tag Haft verurteilt von Rechtswegen.

Konstanz. Wie unsere Leser sich erinnern werden, wurde am 5. Dezember von der Strafkammer Konstanz der Schneider Schröder, der am genannten Tage auf einer Bier- und Weinreise 3 Liter Bier, 1 1/2 Liter alten und 1/4 Liter neuen Wein verüßte und in der Trunkenheit den Kaiser geschmäht hatte, wegen Majestätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Gleichzeitig wurden seine ebenfalls nicht nüchtern gewesenem Begleiter auf jener Bier- und Weinreise, weil sie sich jener Aeußerungen nicht mehr entsinnen konnten, beim. dieselben nicht gehört zu haben behaupteten, unter Verdacht des Meineids verhaftet. Diese Meineidsverhandlung fand vor dem Schwurgericht Konstanz am 21. Januar statt. Ueber dieselbe entnehmen wir dem „Volksfreund“ folgenden Bericht:

Auf der Anklagebank saßen folgende Personen: Andreas Geffers von Mahun, 24 Jahre alt, Schneider; Gustav Adolf Schröder von Wülftron, 28 Jahre alt, Schneider; Wilhelm Schmidt von Neblis, 28 Jahr, Schneider; Valentin Schönberg von Zarvis, 20 Jahr, Schneider; Andreas Hausmann von Wernigerode, 26 Jahr, Buchbinder; Josef Armbruster von Einbach, 27 Jahr, Schneider; Gustav Trude von Wardenleben, 23 Jahr, Schneider. Die ersten fünf erklärten, Sozialdemokraten zu sein, während die beiden letzten sich als parteilos erklärten. Am Sonntag den 9. November v. J. machten die obgenannten Arbeiter mit dem schuldig gewordenen Schneidergebilden Habel eine, wie man zu sagen pflegt, Weinreise nach Wernigerode zwischen 6 und 6 Uhr in der Wirtschaft zum Stadtwäizer in Kreuzlingen in der Schweiz eingetroffen. Trotzdem Alle ziemlich angeheitert waren, besonders Schröder und Trude, wurde auch hier noch tüchtig gezecht und wurden politische Gespräche geführt. Hierbei soll Schröder einseitige Aeußerungen getan haben. Dieses Geschwätz brachte der anwesende Oberkellner Bauer des Hotel Salin in Konstanz mit seinen beiden Freunden, den Lehrern Bögge und Martin, zur Anzeige.

Am 12. November v. J. wurden Geffers und Schröder vor den Amtsrichter geführt und sofort beschuldigt (!). Beide bestritten, von einer Kaiserbeleidigung etwas zu wissen. Erst jetzt, nachdem Schröder schon beschuldigt war, stellte man ihm den Oberkellner Bauer gegenüber. Dieser bezeichnete den Schröder als diejenige Person, welche obige alberne Aeußerungen getan habe, was zur Folge hatte, daß Geffers wegen Meineid, und Schröder wegen Majestätsbeleidigung und Meineid verhaftet wurden. Hieraus wurde zunächst die Untersuchung gegen Schröder wegen Majestätsbeleidigung geführt. Er kam am 5. Dezember vor die Strafkammer. In dieser Verhandlung sagten die Zeugen Bauer, Bögge und Martin aus, daß Schröder obgenannte Aeußerungen getan habe, während die Zeugen Schmidt, Hausmann, Schönberg, Armbruster und Trude behaupteten, solche Worte nicht gehört zu haben, indem sie sich theils selbst nicht entsinnen, theils Zeitung gelesen hätten. Schröder wurde, wie schon erwähnt, wegen Majestätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und die letztgenannten fünf Zeugen wurden wegen Verdachts des Meineids verhaftet.

Wie eingangs angeführt, saßen nun alle sieben Mann wegen Meineids vor dem Schwurgericht auf der Anklagebank. Der Anblick dieser Leute machte auf das Publikum einen betrübenden Eindruck; derselbe wurde durch die starke Bewachung von sechs Gendarmen erhöht. Nachdem die üblichen Vorbereitungen getroffen waren, wurden die Angeklagten verurteilt und blieben alle bei ihren früheren Aussagen mit Ausnahme des Armbrusters. Dieser gab an, in der Verhandlung vom 5. Dezember v. J. verwirrt gewesen zu sein und er habe sich deshalb nicht an Alles erinnern können, was er gehört, und er sei erst später fähig gewesen, die Angaben zu Protokoll zu bringen.

Das Zeugenverhör begann mit der Vernehmung der drei Hauptzeugen Bauer, Bögge und Martin; dieselben waren einstimmig der Ansicht, daß die Angeklagten die Worte Schröders gehört haben mußten, da dieselben laut gesprochen worden seien und da die Angeklagten am gleichen Tische wie Schröder saßen, während die Zeugen am anderen Tische, etwa 4 Meter entfernt, saßen, dieselben gehört hätten.

Bei diesen drei Zeugen ist zu bemerken, daß ihre jetzigen Aussagen (insbesondere diejenige des Kellner Bauer), mit ihren Aussagen vom 5. Dezember nicht ganz übereinkommen, sonst säße Trude heute nicht auf der Anklagebank. Wie schwach das Gedächtnis dieser Herrn Zeugen ist, zeigt sich daraus, daß der Zeuge Lehrer Martin sich längere Zeit befassen mußte, wo er eigentlich geboren sei und doch ist er ein Erzähler der Jugend. Im Uebrigen sind nur noch die Aussagen des Wächters Verbach und Kaufmann Pippmann von Bedeutung. Bei Pippmann hat der entsetzliche Habel gearbeitet. Verbach, welcher die Kriminalerhebungen zu machen hatte, erhielt angeblich von Pippmann den Befehl, daß Habel abgereist sei und er (Pippmann) nehme an, daß derselbe wohl deshalb fort sei, um sich allen Unannehmlichkeiten zu entziehen. In der Verhandlung vom 5. Dezember sagte nun Wächtermeister Verbach auf seinem geleisteten Eide aus: Habel habe zu Pippmann gesagt: Habel reise deshalb fort, weil er, wenn er vor Gericht käme, die Wahrheit sagen müßte und dann unter seinen Kollegen nicht mehr existieren könnte, denn Wahrheit müsse Wahrheit bleiben. Diese Aussage beeinflusste jedenfalls das Urteil gegen Schröder. Trotzdem

Pippmann heute auf seinen Eid versicherte, er habe ausdrücklich zum Verbach gesagt, daß es seine private Ansicht sei, warum Habel entwich, und daß er (Pippmann) den Satz: „Wahrheit müsse Wahrheit bleiben“, nicht erwähnte, fand der Staatsanwalt keinen Grund, gegen den Wächtermeister einzuschreiten.

Der Herr Staatsanwalt begann seinen Vortrag damit, vor den Augen der Geschworenen (welche's Landwirthe, Fabrikanten und Dorf-Bürgermeister) ein Bild vom Kriege 1870-71 zu entrollen, wo auch wahrscheinlich die Väter der Angeklagten für die Freiheit Deutschlands mitgekämpft hätten. Die heutige Jugend misachte dies. Er hoffe jedoch, daß es nur eine Minderheit sei. Ferner hob er die Fürsorge des Kaisers für das arbeitende Volk hervor. Redner ist der Ansicht, daß die Angeklagten ein Komplotz geschmiedet, um ihren Genossen Schröder von der Strafe zu befreien, und daß dieselben deshalb willentlich falsch geschworen hätten. Bei Hausmann, Schmidt und Schönberg sei der Beweis zwar nicht erbracht, allein auch diese hätten den Eid verletzt. Er beantragte, sämtliche Angeklagten, mit Ausnahme von Trude, für schuldig zu erklären.

Zunächst ergriff Herr Rechtsanwalt Benedek das Wort und tabelte mit Recht das allzu schnelle Verurtheilen des Schröder; man hätte, um den Thäter zu ermitteln, erst andere Wege eingeschlagen sollen, als den Leuten gleich den Eid zuzuschreiben. Auch sei es sehr wohl möglich, daß die Angeklagten sich am 5. Dezember nicht mehr erinnern konnten, was am 9. November, am Schlusse der Bier- und Weinreise, vorgegangen sei. Wächtermeister Verbach habe z. B. heute auch nicht mehr gewußt, was er am 5. Dezember gesagt habe. Zum Schlusse plaidirte Redner auf Freisprechung. Rechtsanwalt Dehl führte an, daß die unpassenden Worte wohl gefallen seien, allein daß die Zeugen dieselben gehört haben müßten, dafür sei der Beweis nicht zu erbringen und müsse sich die Anklage nur auf Vermuthungen. Auch Herr Dehl plaidirte auf Freisprechung.

Die Geschworenen bejahten (!!) alle Schuldfragen mit Ausnahme derjenigen gegen Trude, gerade so, wie der Staatsanwalt beantragt hatte!

Das Urteil lautete für Schröder auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 10 Monate Gefängnis, für Geffers, Armbruster, Hausmann, Schönberg und Schmidt auf je 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus, wovon durch die Untersuchungsfrist 1 Monat als verhaftet gilt und 3 Jahre Ehrenverlust. Trude wurde freigesprochen.

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den 4. Wahlkreis

Hielt am 4. Februar eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in welcher der Stadtverordnete Vogtherr einen Vortrag über „Die Uebermacht der Kirche im Staat“ hielt. Redner führt ungefähr folgendes aus: Gelingt es auch vielen kleineren oder größeren Mächten ihren wahren Charakter Jahrhunderte lang zu verbergen, so kommt er doch einmal an das Tageslicht. So ist es mit der Kirche, ihren Einflüssen und ihrer Machtentfaltung innerhalb des Staates gewesen. Man hat erlaubt, daß die Kirche eine Uebermacht im Staate ist, die befestigt werden muß. Die Machtstellung der Kirche zerfällt in zwei Theile; sie ist wirtschaftlich und geistig. Auf der einen Seite ist sie beehrt, möglichst viel des Fonds von ihr als verachtungswürdig verschrieenen Mammons anzuhäufen, auf der anderen sucht sie ihren schon ungeheuren Einfluß auf das ganze Bildungswesen noch zu erweitern. Hier muß man ihr mit Entschiedenheit entgegen treten. Auf wirtschaftlichem Gebiete nimmt die Kirche eine Unsumme von Staatsgütern, einen großen Theil des Volksvermögens für sich in Anspruch. Eine Ungerechtigkeit ist es, wenn diejenigen Leute, die sonst ihr Lebtag von der Kirche nichts wissen wollen, zu den Kosten ihrer Erhaltung herangezogen werden. Wie ungeheuer die Kirche am Einkommen des Volkes geht, kann man im statistischen Jahrbuch für 1888 nachlesen. Die Zahl der Kirchensteuerschuldigen in Berlin brachte in einem Jahr 400 000 M. auf an Kirchensteuern. Doch darin bestehen die Einnahmen der Kirche nicht allein; sie hatte viele Nebenquellen, so Kirchenvereine, Bibelvereine zc. Es sind dies die Zentren der Propaganda für die Kirche. Sieben der hauptsächlichsten dieser Vereine besaßen nach der Statistik ein Vermögen von insgesamt 784 000 M. und nahmen im Jahre 1888 ein 857 000 M., während sie im selben Zeitraum 891 000 M. ausgaben. Diese Zahlen müssen dem Tadelscentesten die Augen öffnen, überhaupt wenn er in Betracht zieht, daß das Geld zum größten Theile von Reichen Leuten aufgebracht wird. Außer diesen Einnahmequellen besitzt die Kirche noch eine sehr große dadurch, daß sie das Privileg des Begräbniswessens genießt. Was den Einfluß der Kirche auf das Bildungswesen betrifft, so muß sich jeder, auch wenn er nicht den mit der Religion sich befassenden Passus in unserem Programm in seiner jetzigen Form anerkennt, sagen, daß es ein Unrecht ist, Kinder, deren Eltern absolut mit der Kirche und ihren Lehren nichts zu thun haben wollen, zum Religionsunterricht durch Zwang heranzuziehen. In vielen Fällen bleibt doch etwas von dem Gelehrten hängen und die Betroffenen werden im Alter Peinlicher. Jeder, welcher sich über das reaktionäre Wirken der Kirche informiert hat, ist moralisch gezwungen, dabin zu dringen, daß ihre wirtschaftliche und geistige Macht im Staate untergraben wird. Er ist verpflichtet, offen zu erklären, ein Gegner der Kirche zu sein und nicht eher im Kampf gegen dieselbe zu rufen, bis uns der Sieg wird. (Beifall.) Es entspann sich hierauf eine sehr animirte Diskussion, an welcher sich die Herren P. Peters, Student der Medizin, Kullik, Stabernack, Neubaus, Heindorf, Reihner, Koch, Berner, Siebsch, Wengels und Giers betheiligten. — Herr Peters meinte, es sei nicht so leicht, ohne Weiteres nicht zu glauben. Sowie er, Redner, in die Naturwissenschaft eingeleitet wurde, habe er auch alles wie jeder andere in derselben Lage über Bord geworfen. Dann kommt aber bei einem denkenden Menschen der Zweifel, da ebenso wenig wie die Theologen ihre Behauptungen beweisen können, die wissenschaftlichen Männer die von ihnen gemachte Behauptung, es gebe keinen Gott, zu beweisen im Stande sind. Für jeden, ob er nun glaube oder nicht, sei in letzter Linie dafür sein subjektives Denken maßgebend. Zu achten sind die, welche überzeugt sind, entweder von der Richtigkeit ihres Glaubens, oder von der ihres Unglaubens; zu verachten ist der, welcher, ohne zu glauben, vorgibt, dies zu thun. Redner wandert sich darüber, daß gerade die Sozialdemokraten, die doch sonst Allem energisch auf den Grund gehen, den wirklich Glaubenden am meisten verpöten (!). Redner ist der Meinung, daß es den Kindern nichts schadet, in der Schule Religion gelehrt zu bekommen. Wenn sie aus der Schule heraus seien und der Zweifel kommt, so werden sie auf Grund der schon vorhandenen Kenntniß der Religion leichter mit ihm fertig werden. Entweder glauben sie dann oder sie thun es nicht. Die Ausführungen Peters wurden von den weissen Rednern als nicht zutreffend widerlegt. Allgemein wurden von allen Genossen die schädlichen Folgen des Wüthens der Kirche bloßgelegt und kritisiert, sowie von verschiedenen Rednern zum Austritt aus der Kirche auf-

gefordert. Nach dem Schlußwort Vogtherr's wurde folgende Resolution angenommen: Die Versammlung ist mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich dabin zu agitiren, daß immer mehr aus der Kirche austreten, da wir durch dieses Vorgehen die Macht derselben sehr beschränken können.“ Nachdem die Genossen Mühlbach und Sundat zu Kontrollirenden für den Süd-Osten gewählt worden, wurde folgende Resolution angenommen:

Die Versammlung beschließt: „Ein jeder Genosse ist moralisch verpflichtet, auf den „Vorwärts“, und zu seiner weiteren Ausbildung auf die „Berliner Volks-Tribüne“, sowie auf die „Arbeiter-Bibliothek“ zu abonniren; ferner verpflichtet sich die Genossen, für die weiteste Verbreitung der „Berliner Volks-Tribüne“, sowie „Arbeiterbibliothek“ Sorge zu tragen.“ Genosse K. Scholz gab noch bekannt, daß sich die Genossen des Südostens des vierien Wahlkreises, welche aus der Kirche austreten wollen, an ihn, Wangenstraße 82, um Auskunft oder um Formulare wenden möchten. Damit wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Klavierarbeiter.

In einer unter dem Vorsitz des Genossen Brogius tagenden sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung der Klavierarbeiter und Berufsgenossen gelangte der Abwehrkreis der Arbeiter der Fabrik von Mah u. Komp. zur erneuten Besprechung. Genosse H. Schmidt referirte über den Stand der Angelegenheit. Seit zehn Jahren, so führte er aus, wäre dies der erste Streik, der in der Branche unternommen wäre, und auch jetzt wären sie nur durch die dringendste Nothwendigkeit gerade in der ungunstigen Zeit dazu gedrängt worden. Aber es galt die ohnehin schon niedrigen Löhne noch dazu unter den gegenwärtigen hohen Lebensmittelpreisen vor einem Herabfallen zu bewahren. Daher habe man auch nur mit schwerem Herzen zu diesem Schritt gegriffen. Nicht allein im Interesse der Arbeiter dieser einen Fabrik liege der Kampf, sondern in dem der gesamten Klavierarbeiter; daß diese alle hinter den Ausgeperrten stehen, habe der Umstand bewiesen, daß in einer Woche mehr als 1000 Mark Unterstützungsgelder aufgebracht seien. Als ein erfreuliches Zeichen sei zu konstatiren, daß der Jüngling bisher ein sozium nennenswerther gewesen sei, hoffentlich bleibe es auch ferner so. An die ausgeperrten Kollegen sei aber angesichts dieser Thatfachen der Appell zu richten, daß sie sich des in sie gesetzten Vertrauens würdig zeigen, daß sie muthig bis zum letzten Augenblick ausharren.

Nicht allein in Lohnabzügen mache in dieser für sie so überaus günstigen Zeit der Uebermuth der Unternehmer sich bemerkbar, überall suchen sie an den bestehenden Arbeiterorganisationen die Kräfte zu öffnen, ihnen zeigen, daß in ihrem eigenen Interesse ein festes Zusammenhalten in den Organisationen geboten sei als das beste Volkswort gegenüber dem Unternehmertum. — In dem vorliegenden Falle habe man wohl einen Ausgleich mit dem Fabrikanten versucht, schüdde sei man aber abgewiesen worden mit dem Bemerkten, die Lohnabzüge wären schon längst geplant. Leider müsse konstatirt werden, daß sich einige Elemente gefunden haben, welche dort geblieben wären, doch die überzogene Mehrzahl habe sich für ein Zusammenhalten entschieden. Redner geht dann näher die Lohnabzüge durch, über welche wir bereits berichteten. Dieselben betragen durchschnittlich 10 pCt. theilweise nur 8 pCt. dafür aber für einzelne Arbeiten sogar 20-25 pCt. Der Referent schließt mit einem Appell an das Solidaritätsgefühl der Klavierarbeiter und der Aufforderung zum Anschluß an die Organisation. (Lebhafte Beifall.) Vor Eintritt in die Diskussion wird festgestellt, daß trotz Einladung sich kein Vertreter der Firma Mah u. Ko. eingefunden habe, ebenso Niemand von den weiter Kreuzenden. Anwesend ist nur der ebenfalls eingeladene Frontenpuyer Sauer, welcher außer dem Hause beschäftigt ist.

Als erster Redner in der Diskussion staltet Genosse Beyer Bericht ab über die Unterhandlungen, welche er gemeinsam mit dem Genossen Jubel mit den Inhabern der Firma Mah u. Ko. gepflogen habe. Die Vermittelungsveruche seien abschlägig beschieden worden mit der Hinzufügung, daß keiner der Streikenden wieder bei ihnen Beschäftigung finden würde. Neu eingetreten seien bisher nur zwei Arbeiter, einer von ihnen, ein gewisser Vemke, gab sich sogar für einen Genossen aus, derselbe gab vor, ausgewiesen zu sein, daß hatte ihn aber nicht ab, den Streikbrecher zu spielen. Außer dem Hause wären zwei Mann beschäftigt, Sauer und Gaube, letzterer habe in der vorigen Versammlung das Versprechen abgegeben, sobald er seine Arbeit abgeliefert habe, nicht weiter arbeiten zu wollen; sein Versprechen habe er auch gehalten. (Bravo.) Anders liege es aber mit Sauer, dieser arbeite ruhig weiter, auch habe derselbe schon in früheren Jahren einen Streik auf ähnliche Weise zu brechen gesucht. Redner theilt mit, daß Sauer Mitglied eines Arbeiter-Gesangsvereins sei, welcher Straußbergerstraße 2 tage. (Beifall.)

In der weiteren Debatte theilt Lüderich mit, daß der Streikbrecher des Genossen Müller, welcher vor der Fabrik die übliche Kontrolle abbitt, bei einem Schumann denunziert habe. Es sprechen im Sinne des Vorredners die Genossen Jubel, Gaube, Müller, Niendorf, Treuer. Der Vorsitzende giebt bekannt, daß die beiden Streikbrecher Hofke und Heinye aus dem Fachverein der Klavierarbeiter ausgeschlossen seien.

Zur einstimmigen Annahme gelang folgende Resolution: „Die heute tagende öffentliche Klavierarbeiter-Versammlung erkennt in Anbetracht der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse das Verbaudenstein einer Nothlage innerhalb des Arbeiterstandes an. Alle Anwesenden sind der Ansicht, daß nur durch festes Zusammenhalten der Arbeiter eine Verbesserung der Lage herbeigeführt werden kann und sie verpflichten sich zum Anschluß an eine Organisation, welche für die Klavierarbeiter der „Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter“ ist.

Schuhmacher-Versammlung.

Zur endgiltigen Beschlußfassung über die Frage, ob zentrale oder lokale Organisation, war für den 2. d. M. eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung einberufen worden. Dieselbe fand bei zahlreicher Theilnahme bei Gratwiel statt unter Leitung der Kollegen Richard Baginski, Strand und Görner. Vor Eintritt in die Tagesordnung wies der Vorsitzende darauf hin, daß bereits eine Versammlung sich mit dieser Tagesordnung beschäftigt habe und daß in derselben eine von den Anhängern der Lokalorganisation gestellte Resolution zu Gunsten der Zentralorganisation zurückgezogen worden sei mit der Motivirung, daß die Frage damit erledigt sein solle. Wenn die Agitationskommission trotzdem noch einmal auf diese Frage zurückgekommen sei, so geschah es deshalb, um den von der Versammlung zu fassenden Beschluß für beide Parteien maßgebend zu machen, d. h. daß der eine oder der andere Verein sich auflösen bemüht sein müsse. Der Referent, Kollege Bent, vertrat den Standpunkt der Zentralorganisation, darlegend, daß die Zentralorganisation ebenso anflüßend wirken könne, wie lokale Organisationen. Auch hielt er es nicht für möglich, daß die nach Berlin zuweisenden Kollegen in einer lokalen Organisation zu vereinigen seien. Der Zuwachs komme hauptsächlich vom Verein deutscher Schuhmacher und dessen Mitglieder würden nicht auf-

hören, ihre Zusammengehörigkeit mit den Kollegen Deutschlands sich zu wahren. Redner empfahl, von den Gegnern zu lernen, alle seien zentralistisch, zudem habe auch der Parteitag zu Halle, wie auch die Gewerkschaftskonferenz in Berlin sich für Zentralisierung ausgesprochen. Referent empfahl demzufolge die Auflösung der hierortigen kleinen Lokalorganisation und beantragte folgende Resolution:

Die heutige öffentliche Schuhmacher-Versammlung spricht ihr Betauern über die Zersplitterung in der Organisation unter den Kollegen aus. In Erwägung, daß die kleinen Vereinigungen den Kampf mit der Macht des sich immer mehr und mehr zentralisierenden Kapitals nicht aufnehmen können; in fernerer Erwägung, daß durch die Anfeindungen der kleinen Vereine unter sich die Agitation ungemein erschwert wird, dieselbe beinahe erfolglos bleiben muß, wünscht die heutige Versammlung die Auflösung der einzelnen Vereine zu Gunsten des Vereins deutscher Schuhmacher gemäß den Beschlüssen der Arbeiterkongresse auf dem Parteitage zu Halle und der Gewerkschaftskonferenz zu Berlin.

Der Korreferent, Kollege Süßmeyer, vertritt den Standpunkt der lokalen Organisation in Berlin. Redner hielt es nicht für angezeigt, daß sich ein lebensfähiger Verein zu Gunsten des Zentralkomitees auflösen solle. Abgesehen davon, daß die Zentralorganisation in politischer Hinsicht weniger wirken könne, als die Lokalorganisation, seien doch die Programmpunkte des Zentralvereins für Berlin theils gänzlich undurchführbar, theils überflüssig, demnach der ganze Verein deutscher Schuhmacher für Berlin zwecklos. Referent kam zu dem Schlusse, die Zentralorganisation über die Organisationsfrage bis zum nächsten deutschen Schuhmacher-Kongresse zu vertagen, bis dahin in allen Städten Lokalvereine zu gründen, in denselben die Mitglieder politisch anzuklären und neben denselben Kommissionen einzusetzen, welche die Zentralisation zu besorgen in der Lage seien. Seine Meinung ging dahin, daß für Berlin die Lokalorganisation die zweckmäßigste sei. Kollege Opitz sprach als Vertreter der Filialschubbräute. Derselbe war der Ansicht, daß die Schuhmacher nicht fähig seien, die Interessen der Filialschubarbeiter zu vertreten. Aus diesem Grunde können sich die Filialschubarbeiter nicht der Zentralorganisation anschließen. Durch die lokale Organisation hätten die Filialschubarbeiter bisher etwas erreicht. So lange nicht der Beweis erbracht werde, daß eine andere Organisation besser sei — und dieser Beweis sei noch nicht erbracht — würden die Filialschubarbeiter an der Lokalorganisation festhalten. Die Gewerkschaftskonferenz hielt Redner durchaus nicht für maßgebend. Im Namen der Filialschubarbeiter erklärte Redner, daß die Filialschubarbeiter so lange für sich, d. h. Lokalorganisation bleiben würden, so lange ihnen nicht eine bessere Organisation geboten würde. Kollege Niederauer wandte sich gegen den Verein deutscher Schuhmacher und sprach sich für lokale Organisation in Berlin aus. Durch die Auflösung der lokalen Vereine würde in keiner Weise etwas gebessert werden. Wegen der Zentralisation sprachen sowohl die bestehenden Vereinigungen, als auch das politische Interesse der Berliner Arbeiter, welchem nur in lokalen Organisationen Rechnung getragen werden könne. Kollege Fleischer (Verollmächtigter der Filiale Berlin des Vereins deutscher Schuhmacher) referierte feinerseits die Zentralorganisation in längeren Ausführungen. Die zur Tagesordnung gehende Frage wurde in einer langen Diskussion lebhaft ventiliert, doch wurden jedem Redner nur zehn Minuten Redezeit gestattet. So sprachen die Kollegen Grünberg (gegen), Rödel (für), Krause (gegen), Gabriel (Schäferbranche, gegen), Fischer (gegen), Christensen (gegen), Bent, Süßmeyer, Ruff (gegen), W. D. S. (für), Sattner, N. Baginski (gegen), Arlet (gegen), Strand (gegen Zentralisation). Ein Antrag auf Schluß der Debatte gelangte zur Annahme. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen gelangte die vom Referenten beantragte Resolution zur Abstimmung. Dieselbe wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt, dagegen gelangte folgende vom Kollegen Ruff beantragte Resolution zur Annahme:

Die heute in Grunewalds Bierhallen tagende öffentliche Schuhmacherverammlung erklärt, an der in Berlin bestehenden Lokalorganisation festzuhalten, da dieselbe den Behörden weniger Angriffsfläche bietet, als die Zentralisation, dieselbe sich auch in agitatorischer Hinsicht voll und ganz bewährt hat. Die Versammlung ist der Ansicht, daß die Hauptaufgabe einer Organisation neben der rein gewerkschaftlichen Frage darin bestehen muß, die Kollegen durch Aufklärung auf politischem Gebiete zu zielbewussten Sozialdemokraten heranzubilden, daß nicht der Name der Vereinigung ins Gewicht falle, sondern der Geist und das Solidaritätsgefühl, welche die Massen befehlen. Die heutige Versammlung erklärt die heut gefassten Beschlüsse als feststehend und beschließt, sich fernert nicht mehr mit dieser Frage zu befassen.

Nach einigen Mitteilungen schloß hierauf der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die zielbewusste Sozialdemokratie.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein sämtlicher Berufs-zweige Vereins und Angehör. Die Filiale Norden versammelte sich am 4. d. M. im Schröder'schen Saale (Wedding). Der Besuch war ein sehr reger, von Frauen wie von Männern, und der Verlauf der Versammlung war ein recht erhellender. Der Vortrag des Abends hielt Herr Lark. Derselbe sprach über Frauenbefreiung, und es verließen dessen Darlegungen auch hier ihre aufklärenden Wirkungen nicht. An den Vortrag knüpfte sich eine dem Vortragenden zustimmende Diskussion. Der mehrstündigen Aufforderung, sich zu organisieren und sich dem Vereine anzuschließen, wurde von den anwesenden Arbeiterinnen, soweit dieselben noch nicht Mitglieder des Vereins waren, in einer zu diesem Zwecke stattgefundenen Pause Folge gegeben. Nachdem schließlich noch den Arbeiterinnen aus Berg gelangt worden war, den Berliner Lokal-Anzeiger zu verbannen, dafür vielmehr der Arbeiterpresse den Eingang zu erleichtern, und nachdem zu der am Sonntag bei Knebel (Badstraße) stattfindenden Versammlung für Frauen und Männer eingeladen worden war, schloß die Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Heber den Weg zum Völkerfrieden hielt am Mittwoch Abend der freiwilige Reichstagsabgeordnete Dr. Darnmning im fortschrittlichen Verein Daloz ein 1 1/2 stündiges Vortrag. Im Verlauf desselben freiste er auch mehrmals die moderne Arbeiterbewegung. Er gab zu, daß der von ihm behandelte Gegenstand ein Teil der sozialen Frage sei und daß mit einer Lösung dieser, welche man für möglich halten müsse, auch die Frage des Krieges und Friedens gelöst sein würde. Als besonders Revue der Sozialdemokratie erklärte Dr. Darnmning den Umstand, daß diese Partei sich auf internationalen Boden stelle und eine Verbrüderung der Völker an Stelle der jetzt üblichen Befehdung predige. Wenn die einzelnen Völker erst einmal zu der Ueberzeugung gelangt seien, daß der Krieg nicht notwendig, daß man jetzt gut und besser ohne denselben fertig werden könne, dann würden auch die Nachbarn überhaupt keine Kriege miteinander führen können. Wenn das Volk, das im Kriege sein Blut lassen muß, habe auch in letzter Linie über Krieg und Frieden zu entscheiden. Reichen Beifall lohnte den Redner, der sich übrigens jeglicher Ausfälle gegen andere politische Parteien enthielt. — Wied der Papst Eugen Decem Darnmning nicht bald in die Welt und Aberacht erklären?

Eine öffentliche Schmiedeversammlung tagte am Donnerstag Abend unter Vorsitz des Kollegen Kaliber. Buchdrucker Redner referierte über „das Alter und Invaliditätsgesetz“ und erzielte großen Beifall. Zur Diskussion sprachen die Kollegen Schmidt und Kaiser im Sinne des Referenten. Auch waren noch einige Fragen gestellt, die von Werner beantwortet wurden. Von Seiten mehrerer Kollegen wurde Beschwerde über die Berliner Paketfahrt-Gesellschaft geführt, die ihre Pflichten in Betreff der

Verbreitung des Fachorgans und der Versammlungs-Einladungen nicht erfüllt.

Spandan, 1. Februar. Die hiesige Arbeiterkongresse hatte sich am letzten Sonntag in einer Anzahl von über 2000 Köpfen im Saale des „Rothen Adlers“ eingefunden, um eine Besprechung über die hiesigen unveränderten Fleischpreise herbeizuführen. Nachdem in das Bureau die Herren Hoffmann, Otto Hänge und Giese gewählt worden, nahm zunächst Herr Hoffmann das Wort. Er wies darauf hin, daß die Schlächtermeister anderer Städte und Ortschaften durch die Vieheinahme längst schon billigere Preise gestellt hätten, daß dagegen die Spandaner Schlächtermeister die sogenannten „Jammingspreise“ noch beibehalten haben. Es könnte ihn (Redner) nicht wundern, weshalb letztere die Fleischpreise nicht heruntersetzten, da sie so wohl am schnellsten ihren Gelddiebstahl füllten. Er bat um Schluß seiner Rede, daß die Versammelten gesunde Vorschläge machen sollten, damit einer derartigen Praxis entgegenzutreten wäre. Hier entspann sich um eine heizige Debatte, an der sich auch die Genossen Krenzky und Gröthe beteiligten, welche den hiesigen Königl. Fabrikarbeitern den Kopf wuschen und ihnen vorhielten, daß sie ja durch ihre samstags Reichstagswahlen den meisten Anlaß gegeben hätten zu einer solchen Wirtschaftsweise. (Großer Tumult). — Um den Gegen-

16. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 6. Februar 1901, Namntag.
Kur die Gewinne über 210 Mark sind den berechtigten Nummern in Vorstehendem beiliegend.
(Ohne Gewähr.)

15 28 87 161 234 87 533 698 1000 720 49 950 15000 966 1033 51	144 225 27 325 581 654 941 1255 42 56 87 290 308 629 830 85 955	3057 37 311 20 56 86 472 688 729 44 45 59 967 4020 299 885 601 768	830 42 15000 51 974 3036 100 99 204 300 22 41 490 553 640 782 882	85 800 89 99 6111 42 73 383 633 74 76 781 92 946 73 91 7169 223	312 15000 335 55 646 741 51 832 74 8346 421 262 7172 15000 92 238	60 328 54 209 15000 681 735 820 40 930	10075 1500 291 352 60 484 691 733 95 914 54 11045 154 79 379	15000 42 15 91 31 631 769 889 922 90 12001 15000 106 117 56 95 403	5 29 47 129 197 25 53 65 13111 546 534 39 79 699 1396 361 14035	114 15 415 34 45 97 639 99 745 87 827 87 85 81 142 61 24 82 694	18 90 741 55 85 15000 89 15000 9384 16122 316 44 99 451 74 506 662	717 602 5 22 57 15000 509 17094 317 54 432 69 505 98 437 74 566 819	954 18041 101 70 319 423 70 516 39 705 817 904 99 19027 58 80 192	220 43 321 60 490 519 655 735 886 939	20039 54 221 494 533 655 65 94 744 932 34 64 987 97 21321 475	517 419 92 725 92 92 91 42 22194 308 389 531 66 95 719 77 879	84 15000 24044 123 44 15000 93 227 927 617 219 809 23316 89 626	94 247 809 977 23011 107 674 763 832 29 20090 49 69 188 309 489	635 74 834 55 95 916 115 0 47 98 19 27307 10 491 515 31 649 59 846	22 33 71 28045 65 95 290 371 99 432 97 512 63 91 972 20077	15000 99 208 31 44 548 61 65 626 80 832 45	20061 1009 149 140 63 21 27 38 309 484 529 59 732 979 31077 114	295 326 446 597 32 38 54 689 13000 92 704 906 32018 74 15000 519	446 629 15000 62 15000 704 7 938 33099 184 80 392 644 625 744 831	62 63 83 809 38 93 34012 76 142 229 48 74 87 316 47 74 631 707 69	86 32 827 44 976 35041 323 45 13000 415 584 1000 603 49 725 46	307 41 77 35000 198 221 319 432 86 826 40 467 78 90 71 37056	488 690 702 32 54 189 116 216 410 54 504 69 604 835 15000 310055	105 276 311 413 99 81 13999 89 590 622 86 757 15000 65 313 69	40011 42 97 231 409 621 750 970 927 41089 216 15000 44 356	13000 659 65 804 95 42029 60 85 191 262 349 549 15000 703 51 93	43228 97 334 49 55 458 685 714 17 85 847 76 222 30 34 97 44002	316 95 253 97 346 71 407 760 48 63 691 52 704 42 45075 200 40 2	111 17 28 470 83 628 898 748 11000 40554 487 9 500 15000 42	115000 99 668 78 745 61 883 47015 13000 91 139 292 446 90 300 360	48 59 125 64 382 408 94 909 29 95 690 31 789 892 959 49060 41	442 43 688 953	20045 67 73 123 492 610 25 966 51044 99 484 575 646 64 788	15000 64 956 20088 226 28 15000 361 410 17 67 682 692 735 82 57 947	53141 45 296 315 15000 511 721 74 29 826 969 84 54099 162 223 317	29 109 502 602 901 904 20 53141 15 91 291 392 450 600 52 701 50604	75 103 22 15000 206 33 392 15000 541 617 895 917 93 57014 120 275	346 637 97 864 58071 107 276 473 92 533 82 98 871 15000 59393	13000 324 419 344 654 681 741 56 13000 69 835 71 939 15000 96 62	60042 173 85 304 43 422 99 736 15000 92 36 72 13000 78 61079	157 165 378 431 647 66 999 93299 15000 70 215 53 488 769 827 85 912	62022 53 155 66 219 18 353 454 511 61 687 58 722 901 83 64125 255	323 546 49 765 819 97 222 65417 22 126 540 43 745 46 15000 50 261	66194 234 13000 989 839 919 1000 97 67299 221 26 95 90 13000 335	429 6 94 517 881 842 942 68147 64 891 241 355 362 42 164 13000 359	70 606 69 122 66 145 63 371 61 59 519 634 717 13000 64 92 916	70144 344 421 69 523 655 961 77 71009 99 194 13000 364 475 822	678 734 15000 69 923 72055 158 408 94 657 757 81 315 37 820 71	73008 125 32 24 89 301 14 798 934 92 7402 359 406 789 825 91	83 9 4 73009 109 244 75 369 419 61 574 757 803 13000 967 76068	124 44 588 691 103 18 831 49 975 77017 18 22 15000 38 47 85 508 81	89 65 784 845 78075 339 479 520 23 38 92 699 739 831 40 904 36	62 2 9083 853 54 996	86172 245 313 96 15000 614 731 59 85 969 91 945 81058 243 440	612 92 490 925 20089 186 213 95 15000 343 70 402 32 65 565 601 848	89 970 84 84053 13 208 548 591 84154 55 225 344 418 57 713 901	4 7 900 86 1225 32 292 46 15000 308 82 454 514 56 814 13000 72 942	77 99 86091 13000 230 474 76 302 13000 54 882 991 87139 52 64 71	286 62 799 800 962 69 70 95 88063 137 79 91 442 61 351 89 13000	777 814 973 89063 105 226 13000 97 340 65 92 465 13000 679 716	20 708 42 95	90015 338 39 86 497 592 96 874 933 41 15000 76 91007 35 60 76
---	---	--	---	---	---	--	--	--	---	---	--	---	---	---------------------------------------	---	---	---	---	--	--	--	---	--	---	---	--	--	--	---	--	---	--	---	---	---	---	----------------	--	---	---	--	---	---	--	--	---	---	---	--	--	---	--	--	--	--	--	--	----------------------	---	--	--	--	--	---	--	--------------	---

16. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 6. Februar 1901, Namntag.
Kur die Gewinne über 210 Mark sind den berechtigten Nummern in Vorstehendem beiliegend.
(Ohne Gewähr.)

226 70 92 302 35 75 500 633 86 707 85 1100 30 417 21 38 554	13000 64 86 90 91 768 199 74 2139 322 48 457 72 567 15001 81 1	48 62 922 49 3111 72 311 591 726 82 915 4130 41 90 261 413 48 82	616 708 81 15000 29 5917 308 426 658 61 789 813 79 6092 76 22	13000 394 406 15 537 42 625 703 57 816 56 7054 290 15000 316 59 78	40 45 91 15000 618 89 725 969 98 8122 484 541 15000 619 723 878	9 265 10 111 51 92 288 812 419 536 691 938 792 874 11214 372 81 456	10008 35 52 78 199 83 389 124 64 651 600 57 15000 355 566 13045	640 11 832 970 79 12173 334 619 19 01 35 37 15000 359 566 13045	134 292 437 80 521 704 15000 918 14033 14 125 64 15000 312 54 1300	61 7 8 13000 259 391 416 509 917 61 16233 363 395 96 1000	512 64 63 78 129 79 95 95 49 17027 60 19 116 446 74 78 852	13000 17 628 57 98 729 33 84 48 97 221 18024 10 216 306 3 22 38 438	13 01 536 609 444 925 19222 26 242 80 369 421 19 667 648 13000 754	20019 15000 97 75 95 945 91 667 713 13000 79 336 150 01 82 88	21190 24 418 544 52 92 94 13000 668 734 96 877 22043 105 79 219	24 81 82 15000 645 28232 199 272 329 411 5 8 999 762 77 24419 27	706 204 494 567 883 902 91 92 99 13000 23504 413 218 391 492 669	706 204 15000 943 24075 124 320 25 99 416 718 39 49 27135 4 3	61 564 416 754 15000 91 62 390 1 28027 108 225 389 453 76 028 43	81 666 835 44 29121 68 207 60 687 817	80 35 69 352 448 18000 78 657 15000 706 95 822 81 919 34 31072	128 99 241 93 28 65 407 89 50 531 47 170 832 54 93 66 105 68 411	92 265 884 805 8 33040 91 103 447 533 793 90 34091 126 13000 7	86 252 53 15000 77 246 43012 13000 184 304 83 696 862 867 926 36070	82 31 228 63 331 35 404 668 117 18 881 99 945 37062 69 126 36 206	402 59 74 99 13000 524 94 88010 1 7 53 84 13000 4 39 13000 514 89	616 86 112 840 20 75 80092 157 376 450 655 749 83 801 53 85 13000	502 18 49 13000	90022 2949 183 96 292 335 44 406 15 59 670 911 84 89 41279 415	639 66 789 831 42015 96 192 224 409 511 16 707 854 954 78 49411	13000 275 15000 511 65 623 39 789 15000 802 90 985 44 123 188 15000	304 495 89 62 976 91 48219 256 70 447 672 724 43049 99 393	49 29 567 63 93 608 778 69 939 64 47066 61 351 334 665 4212	396 23 573 411 45 89 59 536 45 662 712 22 54 49033 242 13000 53 596	630 86 724 65 869 102 4	80060 77 22 51 3001 323 50 52 64 447 524 45 70 624 700 61 90	915 15000 41 61028 29 15000 155 298 321 589 585 914 954 99 84112	204 1 11 300 89 668 729 26 872 15000 941 44 53 67 104 56 75 227 76	386 82 643 736 79 885 5409 15 21 577 695 28 39 734 56 79 851 94	55082 649 849 89 554 46070 189 47 15000 251 96 463 698 82 869 9 23	57092 234 304 15000 12 693 941 38 13000 38212 324 99 608 13000 9	711 88 91 856 966 99098 348 99 515 64 13000 9 599 54 75 728 841	60037 136 80 82 87 216 475 99 892 34 15000 680 91 729 901 10	61192 342 579 632 702 86 99 801 15000 6 82 950 82012 105 234	15000 4 77 90 556 897 61 63196 295 15 22 50 96 397 35 575 632	791 8 6 195 64018 27 121 22 30 290 722 25 59 96 844 92 63070 325	542 44 707 92 614 923 1809 66051 142 81 15000 82 259 392 4 48 50	15000 639 792 67131 303 18 87 465 569 70 37 6 328 592 716 894	62 69062 244 320 22 555 820 99 707 24 264 827 982	70013 299 13000 90 418 27 42 79 631 124 84 875 74029 83 132 235	454 15000 773 15000 534 13000 42 25 72049 62 85 175 246 309 9 6	35 56 96 99 78011 13000 61 53 15000 31 57 355 409 35 516 903 18	739 37 15000 852 66 970 13000 74001 141 299 471 86 87 885 621 791	73 95 842 98 780 6 101 20 130 91 229 47 62 85 410 22 15000 518 74	88 07 43 756 88 810 2 6058 109 385 494 97 522 85 666 74 79 253 892	33 066 73116 33 78 277 345 1501 69 95 95 963 15000 66 77 19 81	794 20028 55 104 15000 232 1 337 59 452 809 13000 65 629 41 916	20 7004 180 64 142 328 430 315 49 874 918 29	80138 229 361 441 57 574 738 71 83 362 81029 44 152 66 321	13000 55 619 776 13000 94 95 84043 88 131 427 86 578 99 716 25 51	69 989 89 9099 84000 52 88 113 2 70 76 7 519 63 13000 61 84 8 721	321 429 65 541 654 74 829 33 60228 28 107 99 571 624 791 924 7402	529 1409 734 984 84122 441 430 54 71 15 431 617 729 76 843 99 941	9906 61 121 55 301 99 454 106 63 567 103 90 906	90135 98 558 727 877 977 91033 161 879 471 515 675 797 32 809	11504 9 9 90412 74 432 626 13000 35 883 92111 99 565 638 735
---	--	--	---	--	---	---	---	---	--	---	--	---	--	---	---	--	--	---	--	---------------------------------------	--	--	--	---	---	---	---	-----------------	--	---	---	--	---	---	-------------------------	--	--	--	---	--	--	---	--	--	---	--	--	---	---	---	---	---	---	---	--	--	---	--	--	---	---	---	---	---	---	--

stand der Besprechung in ruhige Bahnen zu lenken, wurde die Sache auf unpolitischem Gebiete gehalten und zunächst eine Kommission von sechs Herren (Ernst Müller, Hoffmann, Hänge, Giese, Junkel, Sasse) gewählt, womit die hiesigen Parteifreunde auch einverstanden waren. Diese Kommission hat die Aufgabe, mit den hiesigen Schlächtermeistern zu unterhandeln und das Resultat der Unterhandlungen in einer nächsten stattfindenden Versammlung bekannt zu geben.

Briefkasten der Redaktion.

H. J. Nulka. Der Vermieter ist nicht verpflichtet, dem Mieter bei dessen Auszug die von denselben auf die Wohnung verwendeten Restaurationskosten zu ersetzen.

Zwei Wastende. In Berlin besteht gefentlich eine eheliche Gütergemeinschaft. Der Mann hat nur die Nutzung und Verwaltung am Vermögen der Frau.

G. P. 89. Weder kann die Mutter noch ein Mündel klingen, noch hat das Kind gegen den unmehelichen Vater, da dieser eheliche Abkommen hat, Erbsprüche. Vielleicht ist in Güte Erbsatz zu erreichen.